



Saar-Freund

Nachrichten
aus dem
abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet
Mitteilungsblatt des Bundes „Saar-Verein“

Nummer 11
2. Jahrgang

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspreisliste Seite 266) erteilen. In Sonderfällen erfolgt die Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 11, Königsgrüner Str. 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Köpenick 3200. — Bezugspreis vierteljährlich M. 2.— ohne Bestellung ufm. Preis der Einzelnummer M. 0.40 einschließlich örtlichen Feuerungszuschlages.

Berlin
1. Juni 1921

Deutschlands „Schwarze Diamanten“ und das Friedensdiktat.

Der Versailler „Frieden“ suchte die Quadratur des Kreises zu lösen. Er hat es auf der einen Seite unter dem Einfluß französischer Rache und Angst unternommen, Deutschland wirtschaftlich und politisch zu vernichten, auf der anderen Seite aber aus dem vernichteten Deutschland eine Unsumme phantastischer Leistungen herauszupressen, wie sie bisher in der Weltgeschichte noch nicht erhört worden sind. In welcher Weise die Bestimmungen des Versailler Diktats unsere Industrie und unser ganzes deutsches Wirtschaftsleben belasten und drosseln, wird besonders deutlich, wenn man ein einzelnes Gebiet, das der Kohlenwirtschaft, herausgreift. Hier spielt, wie auf vielen anderen Gebieten, ebenfalls die Verpflichtung zu bestimmten Lieferungen auf Grund des Friedensvertrages noch eine besondere Rolle und man kann, wie an einem Schulbeispiel, gerade an den Kohlenbestimmungen sehen, daß eine konsequente Durchführung auch nur eines Teils der Versailler Bestimmungen Deutschland in kürzester Zeit dem vollständigen Ruin entgegenführen muß.

Für die Kohle hat der Versailler Vertrag festgesetzt, daß Deutschland jährlich 40 Millionen Tonnen Kohlen abzuliefern hat. Die Gesamtmenge der in Deutschland vor dem Kriege jährlich geförderten Steinkohlen betrug rund 187 Millionen Tonnen. Die durch den Friedensvertrag verlangte Menge würde also, selbst bei Außerachtlassung der starken Senkung der Förderziffern, die inzwischen eingetreten ist, weit über ein Fünftel der deutschen Steinkohlenförderung beanspruchen, und diese 40 Millionen Tonnen sind fast genau so viel, wie im Frieden z. B. Oberschlesien der deutschen Volkswirtschaft an Steinkohlen lieferte.

In der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit einer solchen Leistung, die charakteristisch für das Versailler Diktat bleibt und der Unsinnigkeit einer derartigen Forderung, hat dann die Wiedergutmachungskommission in langen Verhandlungen eine sehr bedeutende Herabsetzung dieser Menge zugestanden und im letzten Sommer hat man in Spa versucht, zu einem für beide Teile annehmbaren Ergebnis zu kommen. Als Frucht langwieriger Verhandlungen ist dann die Deutschland auferlegte Verpflichtung herausgekommen, zunächst einmal monatlich 2 Millionen Tonnen Steinkohlen — und zwar hochwertige Steinkohlen — abzuliefern, das würde also auf ein Jahr berechnet, eine Abgabe von 24 Millionen Tonnen mit einem Gesamtfriedenswert von etwa 440 Millionen Mark bedeuten.

Etwa ein Viertel dieser abzuliefernden Kohlenmenge soll auf dem Wasserwege, das übrige auf dem Landwege an unsere westlichen Nachbarn abgeliefert werden. Für die

jenige Menge, die auf dem Landwege abtransportiert wird, soll Deutschland nach der Vereinbarung von Spa eine Prämie von 5 Goldmark pro Tonne erhalten, das ist, auf das Jahr berechnet, etwa 90 Millionen Goldmark. Außerdem hat die Entente die Verpflichtung übernommen, in erheblicher Weise für eine Verbesserung der Ernährung der Ruhrkohlenbergarbeiter Sorge zu tragen. Diese Verpflichtungen der Gegenseite sind jedoch nur ganz unvollkommen erfüllt worden, und nach den Äußerungen, die noch vor Ende des Jahres 1920 der französische Ministerpräsident Poincaré getan hat, ist nicht anzunehmen, daß wir auf eine wirkliche Erfüllung dieser Zusätze rechnen können.

Wir wissen, daß von französischer Seite erheblich größere Mengen Kohle beansprucht werden, wobei Frankreich sich auf die Behauptung stützt, die deutsche Volkswirtschaft habe es ja verstanden, sich ganz gut auf die bisherige Lieferung von 2 Millionen Tonnen monatlich einzustellen, die deutsche Industrie sei dabei nicht zusammengebrochen und das deutsche Volk sei daher durchaus in der Lage, noch weit größere Mengen an Kohle zu entbehren, es würde schon verstehen, sich damit abzufinden. Ueberhaupt geht die Tendenz der Franzosen dahin, die Kohlenversorgung Deutschlands als glänzend hinzustellen, um noch größere Leistungen aus Deutschland herauszupressen, auf diese Weise das Wirtschaftsleben Deutschlands vollständig zu ruinieren und überdies das Kohlenmonopol Frankreichs ein für allemal vollständig zu machen. Demgegenüber ist es angebracht, die tatsächliche Lage der Kohlenversorgung Deutschlands in kurzen Zügen darzustellen.

Schon während des Krieges war die Kohlenversorgung fast auf allen Gebieten nicht mehr ausreichend. Nun müssen seit dem 1. August 1920 monatlich volle 2 Millionen Tonnen Kohle der deutschen Volkswirtschaft entzogen werden und zwar hochwertige Kohle. In der Zeit bis zum 1. August 1920 ist es immerhin gelungen, durch allmähliche Hebung der Förderziffer die Versorgung des deutschen Wirtschaftslebens mit Kohle etwas zu verbessern: Die Vorräte der Eisenbahnen waren zwar immer noch spärlich genug, aber doch nicht mehr auf dem kläglich niederen Stande wie noch ein halbes Jahr zuvor. Und ähnlich war es mit der Vorratsbelieferung der Gasanstalten und Elektrizitätswerke. Die Industrie konnte zwar noch lange nicht ausreichend beliefert werden, aber angesichts der während des Sommers eingetretenen Absatzstodung war die Fabrikation ohnehin vielfach beschränkt und der Kohlenmangel machte sich daher nicht ganz so stark fühlbar. Das alles hat sich verschoben durch den Zwang der Ablieferung von 2 Millionen Tonnen im Monat. Die Ablieferung dieser 2 Millionen Tonnen

trifft unser deutsches Wirtschaftsleben in einer Weise, von der sich weite Kreise noch immer keine Vorstellung machen können. Nicht nur die Ablieferung als solche muß bei dem durch den Friedensvertrag herbeigeführten Kohlenmangel Deutschland katastrophal wirken, sondern fast ebenso sehr fällt die Tatsache ins Gewicht, daß mangels Gestellung ausreichenden Transportmaterials durch die Franzosen und Belgier Deutschland einen ganz unverhältnismäßig großen Teil seiner Beförderungsmittel ausschließlich für diese Kohlentransporte festlegen muß. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich auch noch daraus, daß vertragsmäßig übernommene Verpflichtungen von der Gegenseite nicht erfüllt werden. So haben die Franzosen eigentlich die Pfalz mit Saarkohle zu beliefern. Da sie das nicht tun, bleibt nichts anderes übrig, als die Pfalz aus dem Ruhrgebiet oder dem Aachener Gebiet zu beliefern, weil man sie doch nicht im Stiche lassen kann. Das bedeutet abermals die Entziehung von Kohlen an anderen Stellen, wo sie wichtig sein können und gleichzeitig eine erneute und völlig überflüssige Belastung der Verkehrsmittel.

Französische Journalisten, die das Rheinland bereisen, pflegen die Behauptungen über den deutschen Kohlenmangel mit dem Hinweis zu begegnen, daß man im besetzten Gebiet nichts von einem solchen merke und daß die dort befindlichen Werke mehr oder minder voll beliefert seien. Das ist eine vollkommen irrige Auffassung der Dinge. In dem Kohlenverteilungsplan für die deutsche Industrie werden natürlich Unterschiede gemacht, je nach der Wichtigkeit der betreffenden Betriebe für die deutsche Wirtschaft. Doch liegen gerade innerhalb des besetzten Gebietes zahlreiche Fabriken, die künstliche Düngemittel erzeugen, wie die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen, die Elberfelder Farbwerke, die Höchster Farbwerke, das Werk in Knappsch bei Köln usw. Angesichts der Schwierigkeit, ausländische Düngemittel bei dem jetzigen Stande unserer Valuta und den Transportkosten zu beziehen, sind diese Stickstoffwerke von besonderer Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft und deswegen für unsere Ernährung und werden dementsprechend besonders gut beliefert. Nur Unwissenheit oder Böswilligkeit kann aus dieser Tatsache Schlüsse auf die durchschnittliche Kohlenbelieferung der deutschen Industrie ziehen.

Die angeführten Tatsachen, die noch keineswegs ein vollständiges Bild geben, sondern nur einen Ausschnitt aus den zahlreichen Folgen darstellen, die das Kohlenabkommen von Spa bringt, zeigen zur Genüge, wie das ganze deutsche Wirtschaftsleben bis in alle Einzelheiten hinein von diesen Dingen beherrscht wird. Daß von einer Kohlenfülle, die erhebliche Lieferungen an das Ausland zuließe, keine Rede sein kann, ist nach dem Gesagten ohne weiteres klar. Alle die genannten Wirkungen werden sich aber mit der Zeit nicht etwa mildern, sondern verschärfen, namentlich dadurch, daß die im Friedensvertrag festgelegte stetige Ausschöpfung der deutschen Volkswirtschaft allmählich eine Senkung der Produktionsmöglichkeiten und eine unaufhaltsame Verschlechterung der deutschen Valuta nach sich ziehen muß. Wenn man an der Hand der Zahlen von 1913 herausrechnen kann, daß unsere Zahlungsbilanz auf Grund des Friedensvertrages mit etwas über drei Milliarden passiv geworden ist, so ergibt sich in Wirklichkeit angesichts der auf etwa das 2½fache gestiegenen Preise im Auslande in Verbindung mit der Entwertung des deutschen Geldes ein jährlicher Passivsaldo von nicht weniger als 100 Milliarden Papiermark. Daß auf dieser Grundlage eine Volkswirtschaft nicht bestehen kann, daß ferner eine geordnete Finanzwirtschaft in einem Staate mit einer solchen Zahlungsbilanz ganz unmöglich ist, muß selbst ein Feind begreifen.

Einstweilen aber triumphiert Frankreich im Besitze der Deutschland entzogenen Kohlenschätze und scheint sich bis auf weiteres das europäische Kohlenmonopol angeeignet zu haben, eine Tatsache, die bereits in England unliebsam empfunden wird, da sie die wirtschaftliche Herrschaft Englands auf das Schwerste bedroht und Abkühlungen des englischen

Kohlenhandels hervorruft. Es wäre natürlich verfrüht, daraus Hoffnungen auf ernste Differenzen zwischen England und Frankreich zu schöpfen. Aber die wirtschaftliche Unausführbarkeit der Bestimmungen des Versailler Vertrages und des Spaer Abkommens wird sich mehr und mehr herausstellen und das Interesse aller europäischen Staaten an einer Aufhebung dieser Bestimmungen und an der Schaffung einer Grundlage für die politische und wirtschaftliche Gesundung Europas immer klarer werden.

Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft.

Abermals nahm am Freitag vor Pfingsten
der Reichstag

Veranlassung, sich mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen im Saargebiet zu befassen. Wir begrüßen es mit aufrichtiger Freude, daß endlich sich das deutsche Volk und seine erwählten Vertreter mehr als bisher mit den Nöten und Leiden der Saardeutschen beschäftigen und mit Entschiedenheit den

Kampf gegen die Verfehlungen der Saarregierung

aufnehmen. Es darf die Stunde nicht mehr fern sein, in der die Saar-Regierungskommission energisch in die Schranken zurückgewiesen wird, die das Versailler Diktat gezogen hat. Das Saargebiet ist des Schweiges der Edelsten wert. Darum muß ganz Deutschland wie ein Mann hinter der treudeutschen Bevölkerung stehen. Auf die Ausführungen der einzelnen Abgeordneten in dieser denkwürdigen Sitzung werden wir in der nächsten Nummer des „Saar-Freund“ noch eingehend zurückkommen.

Wie man im Saargebiet selbst über

die „Wohltaten französischer Kultur“

denkt, geht hervor aus der Bemerkung, die die Saarbrücker „Volksstimme“ an die Besprechung des in der französischen Presse behandelten Planes knüpft, ein unabhängiges Oberschlesien zu schaffen:

„Wer die Entwicklung der Verhältnisse im Saargebiet kennt oder beobachtet hat, wird wohl energisch dagegen Stellung nehmen müssen, daß der Versuch propagiert werden könnte, im Osten ein ähnliches staatliches Zwittergebilde zu schaffen. Wie im Saargebiet die Maßnahmen der Regierungskommissionen darauf angelegt sind, dieses deutsche Gebiet für Frankreich „reif“ zu machen, so würde in Oberschlesien der Polonisierung Tür und Tor geöffnet werden.“

Treffender kann die „Unabhängigkeit“ wohl kaum charakterisiert werden.

Um aber wieder und wieder zu zeigen, daß man im Saargebiet nicht nur an einzelnen Stellen, sondern in allen Schichten der Bevölkerung genau so denkt, muß erwähnt werden, daß am 11. Mai im ganzen Röllertal

gewaltige Kundgebungen der Bevölkerung

stattfanden, in denen folgende Entschliebung angenommen wurde:

Alle unsere an die im Namen des Völkerbundes amtierende Regierung des Saargebietes gerichteten Notschreie sind wirkungslos verhallt. Als Deutschland die Waffen niederlegte, tat es dies mit auf Grund der feierlichen Zusicherung des Präsidenten Wilson, daß Völker nicht wie Schachfiguren in einem Spiel von einem Staat zum anderen Staat verschoben werden dürfen. Auf welchem Wege das Ziel erreicht werden soll, darüber gibt es in allen Kreisen der Saarbevölkerung nach den bisherigen Erfahrungen keine Meinungsverschiedenheit. Wie Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien, die Iren und Blamen, so verlangt auch das Volk an der Saar sein Selbstbestimmungsrecht. Das ohnmächtig am Boden liegende deutsche Mutterland kann uns in unserem Kampfe nur mit warmer Sympathie, nicht aber mit der Tat helfen. So wendet sich das arbeitende Volk an der Saar an das Schweizer Volk mit dem Appell: Gedenkt eures eigenen Freiheitskampfes, den ihr selbst allen Feinden zum Trotz siegreich durchgeföhrt habt. Helft auch uns, daß wir Selbstbestimmer unseres Schicksals werden. Seht euch ein, daß der Völkerbund das feierliche Versprechen des Präsidenten Wilson einlöst, damit das Volk an der Saar seinen freien Willen bekunden darf. In diesem Sinne fordern wir:

1. die Schaffung eines Saarparlaments,
2. freies Selbstbestimmungsrecht,
3. weitgehenden Arbeiterschutz und soziale Schutzbestimmungen.

Auch die

Proteste gegen den Begriff „Saarbewohner“

häufen sich. Fast sämtliche Kreis- und Landtage, sowie Stadtverordnetenversammlungen haben aufs schärfste Verwahrung gegen die Fassung des Begriffes eingelegt, und hinter ihnen steht geschlossen das Volk an der Saar, das jetzt erst wieder das Frankenland über sich ergehen lassen muß.

Die Wirkung der Frankenwährung ist eine vernichtende

für das gesamte Wirtschafts- und Geschäftsleben und hat z. B. bereits zu einer stark fühlbaren Ablenkung des Reiseverkehrs geführt, der sich nun vielfach an den Grenzen des Saargebiets entlang bewegt. Die Straßen Zweibrücken—Homburg—Landstuhl und Kaiserslautern, sowie weiter in Richtung Ludwigshafen werden jetzt unter Vermeidung des Saargebietes durch Abwanderung der Reisenden in Linie Zweibrücken—Biebermühle und in die bequeme Waldfischbachbahn oder in die Strecke Landau—Neustadt umgangen. Im Ausflugs- sowie im Geschäftsreiserverkehr macht sich gleichfalls eine erhebliche Ablenkung bemerkbar. Eine Reihe Birmasener Firmen haben ihre Vertreterreisen im Saargebiet eingestellt und erhalten ihre Beziehungen nur noch brieflich aufrecht. Das kann natürlich unmöglich ein Nutzen für das Saargebiet sein. Aber, was schert sich eine hohe Regierungskommission darum! Mag das Volk zum Weißbluten kommen, wenn es ihr nur gut geht und das „glorreiche“ Frankreich dabei profitiert.

Verschiedentlich haben wir auch schon auf die vertragswidrige

Lösung der Postverwaltung des Saargebiets

rom Mutterlande hingewiesen. Die Oberpostdirektion des Saargebiets gibt nun offiziell bekannt, daß sie mit Wirkung vom 1. 9. 1920 ab dem Weltpostvertrag mit sämtlichen Nebenabkommen und dem internationalen Telegraphenvertrag beigetreten ist und seitdem dem Weltpostverein als besonderes Gebiet angehört. Bekanntlich hatte die deutsche Regierung gegen die dahingehende Absicht der Saarregierung Protest beim Völkerbund erhoben unter Berufung darauf, daß das Saargebiet nach wie vor Bestandteil des Reichsterritoriums sei. Zur Vertretung des Saargebietes auf dem Weltpostkongreß in Barcelona war übrigens ein Franzose abgeordnet, damit ja den dort versammelten Vertretern aller zivilisierten Staaten der Erde ad oculos demonstriert würde, daß das Saargebiet „französischen Charakter“ hat. Man braucht sich aber deshalb nicht zu grämen. Die Bevölkerung ist deutsch und betont das bei jeder Gelegenheit mit freudigem Stolz.

Ein neues Mittel zur Gewinnung der bis jetzt vergeblich umworbenen pfälzischen Bevölkerung glaubt die Besatzungsbehörde in der

Erleichterung des Bezuges von Saarkohle

gefunden zu haben. Sie preist in einem echt französisch stilisierten, den Tageszeitungen zum Abdruck aufgenötigten Nachwort mit dem Stereotyp gewordenen Seitenhieb auf die Reichsregierung den Kohlenbezug aus dem Saargebiet an und weist auf eine Ludwigshafener Kohlen- und Brikettfirma, sowie einen „Inspecteur commercial des mines domaniales de la Sarre“ in Ludwigshafen als Vermittlungsstelle für derartige Gesuche hin, denen jede Unterstützung angedeihen zu lassen die Bezirksbelegierten angewiesen sind. Das Angebot würde aber sicher nicht geschehen, wenn man nicht an der Saar an einem beängstigenden Kohlenüberfluß litte.

Bemerkenswert ist auch und für die Art des französischen Vorgehens bezeichnend

die Beschlagnahme von Bergbeamtenwohnungen.

Danach können Bergbeamte, sobald sie von der französischen Grubenbehörde entlassen sind, einfach mit Weib und Kind auf die Straße gesetzt werden, und der nachfolgende französische oder französischfreundliche Beamte erhält ein warmes Nest. Da braucht man dann nicht noch zu staunen, wenn um die Saarregierung der

Kreis der Lumpen, Schleimer, Spigel und Speichellecker

allmählich immer größer wird. Mit der Naturalisation ist ja bekanntlich dort alles zu machen. Es sind aber auch die „richtigen“ Elemente, die sich naturalisieren lassen. wie wir z. B. aus einem uns zugegangenen Schreiben, das ein „Saarbergmann“ geschrieben hat, ersehen. Es heißt darin wörtlich:

Hochgeehrte Herrn der Staatl. Berginspektion VIII.

Folgende Bitte habe ich an Sie zu richten.

Ich will dem Kursus mitmachen zur Erlernung der Franz. Sprache und dan zu gleicher Zeit meine Familien Angehörigen des Abends kann unterrichten. Daher bitte ich Sie um eine andere Arbeit, wo ich diesen Winter immer Morgenschicht habe. Darüber kann ich den Herrn Obersteiger nicht fragen, den ein preuß. Obersteiger würde das nicht zugeben, sondern würde mich noch mehr schikanieren wie bis jetzt. Meine Herrn wie ich bis hierher von den preuß. Grubenbeamten drangaliert wurde, könnte ich ein ganzes Buch schreiben den Grund sollen Sie auch hiermit erfahren. Im Jahre 1901 verunglückte ich bei meiner Arbeit in der Grube König. Drei Monate mußte ich im Lazarett zubringen, dann wurde ich als geheilt entlassen, mit einer monatlichen Rente von 15 % — 12,75 M. Der Obersteiger hat es verstanden mich zu verleiden damit ich auf die Renten verzichtet habe. Kaum war dieses geschehen, da hat mich der Herr in den Schichtlohn geworfen mit 3,50 pro Schicht. Damals hatte ich schon 6 Kinder. Wie ich nicht mehr aus noch ein wußte, habe ich wieder meine Renten beansprucht. Ich habe mich an die Sektion Saarbr. Reichsversicherungsamt, sogar an den Kaiser gewandt, jedoch alles hatte keinen Wert, denn die Antwort lautete immer (Verzichtet). Damals habe ich gewünscht, daß ganz Deutschland mit Kaiser, Beamten, sowie dem Simulantengesetz soll der Teufel holen, wo früher wo besser. (11) Dafür mußte ich bei den pr. Beamten schwer büßen und jetzt noch. Vergangen habe ich noch erklärt bei den Kameraden, daß ich von allem Deutschen satt bin bis an den Hals, und keiner mehr will sein. Ich danke meinem Schöpfer, daß Frankreich das Saarbecken erhalten hat, und ich wollte für immer und ewig. Meine Herren, ich bitte, helfen Sie mir, damit mein Wunsch kann in Erfüllung gehen, es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mich könnten auf einem Bureau beschäftigen aber nur bei Franzosen. (Aha!) Denn alles was Deutsch ist, das ist mir ein Ekel trotzdem ich als solcher geboren bin, aber jetzt ist es Schluß damit für immer.

Mit größter Hochachtung.

Keller Friedr. Wilh.

Grube König Abteilung 20.

So also sehen die Kerle aus, die ihr Vaterland um einen Judaslohn verraten. Dieser Mann hat jedenfalls die „Konjunktur“ erfaßt, und das darf und wird ihm nicht vergessen sein! Es kommt der Tag, wo solche Kreaturen an den Schandpranger kommen! Unsere deutschen Saarbergleute selbst werden sich von einem solchen erbärmlichen Vaterlandsverräter mit Abscheu abwenden.

Der „Neue Saarkurier“

macht weiter in der bekannten hinterhältigen und alles Deutsche in den Schmutz ziehenden Art Propaganda für Frankreich. Er sammelt u. a. geflistetlich aus der ganz linksstehenden Presse Nachrichten, die er dann als die Meinung des Volkes ausposaunt, wie lehtens in einem Artikel „Weiße Schmach“. Unter der Überschrift: „Die öffentliche Meinung der Welt gegen Deutschland“ atmet sich der unseren Lesern schon satfam bekannte „Jean“ Meyer in einer so widerlichen und unsinnigen Weise aus, daß man den Behörden im Saargebiet anraten möchte, beizeiten einen Platz im Irrenhaus bereit zu halten. — Eingefügt werden muß hier ein Werturteil in der „Saarbrücker Landeszeitung“, in dem es heißt:

„Der „Saar-Kurier“ sucht mit allen Mitteln von sich reden zu machen. Seine Spezialität besteht darin, alle unliebsamen Vorgänge im Deutschen Reich fein säuberlich zu registrieren, um zu beweisen, wie „schlecht“ es heutzutage in unserem deutschen Vaterlande bestellt ist. Daß er bei dieser „Mission“ nur auf ganz Dumme spekuliert, versteht sich von selbst. Weiß doch der „Saar-Kurier“ nur zu gut, daß ein großer Teil der Ursachen dafür, daß in Deutschland heute vieles nicht so ist, wie es sein sollte, nicht beim deutschen Volke selbst zu suchen ist. Jedes Kind ist davon unterrichtet, daß die immer wieder hervorbrechenden Schwierigkeiten vornehmlich auf den Druck von „außen“ zurückzuführen sind. Wer übrigens Gelegenheit nimmt, große deutsche und ausländische Zeitungen zu lesen, wird finden, daß auch in anderen Ländern vieles faul ist. Doch hiervon schweigt der „Saar-Kurier“. Darüber zu berichten, ist nicht sein „Beruf“. Wie „unparteiisch“ und „unabhängig“ der „Saar-Kurier“ ist, dafür lieferter er auch bei seiner Berichterstattung über die letzte Stadtratssitzung erneut einen Beweis. Die wichtigen Erklärungen der drei größten Rathhausparteien, die über 50 Sitze verfügen, zu der Regierungsvorlage betreffend „Saar-Bewohner“ werden vom „Saar-Kurier“ mit nichtsagenden Worten übergangen. Dagegen

bringt er die Rede des Kommunisten Schneider sowie die der 2-Männer-Fraktion der Unabhängigen in Firma Hettich und Krämer, natürlich, weil diese der Regierungsvorlage zustimmen, fast im Wortlaut. Solch „unparteiische“ Berichterstattung müssen sich die Leser des „unabhängigen“ „Saar-Kuriers“ gefallen lassen. Hettich und Krämer aber können sich beglückwünschen, sie finden, wie schon so oft, den Beifall des „Saar-Kuriers“. In der gleichen Nummer bringt der „Saar-Kurier“ auch allerhand Geschwafel über den Reichskanzler Fehrenbach sowie den Ministerpräsidenten Stegerwald. Auch darin verrät der „Saar-Kurier“ offen, was er dem deutschen Volke wünscht. So gar Prophetengabe traut sich der „Saar-Kurier“ zu. Er meint, daß Stegerwalds Zeitung nach einem halben Jahre bankrott mache, so daß Stinnes unter die Arme greifen müsse. Der „Saar-Kurier“ mag sich beruhigen. Diejenigen, welche die neue Zeitung „Der Deutsche“ schufen, haben schon vorher mehr wie 50 Zeitungen geschaffen, die wöchentlich in einer Auflage von mehr als 2 Millionen ins Land gehen. Sie werden es nicht nötig haben, beim „Saar-Kurier“ oder seinen Hintermännern um finanzielle Unterstützung nachzusuchen. Es besteht im Gegenteil die begründete Hoffnung, daß „Der Deutsche“ noch als unabhängige Zeitung einer Millionenbewegung erscheint, wenn das Erscheinen des „Saar-Kuriers“ in den Saarbrücker Landen längst der Geschichte angehört.

In verschiedenen ausländischen Zeitungen findet sich immer wieder die irreführende Nachricht, daß sich keine

französischen Regetruppen

mehr in Europa befinden, mit Ausnahme zweier Bataillone Senegalesen. Die Nachricht geht auf eine Meldung des französischen Propagandabureaus und des nach Amerika entwandten Ministers Viviani zurück. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß sich im besetzten rheinischen Gebiet Ende Dezember 25 200 farbige Truppen befanden, die sich aus Senegalesen und Madagassern, Tonkinesen, Annamiten und Nordafrikanern zusammensetzen. Seit Beginn des Jahres ist die Zahl dieser Truppen bereits wesentlich vermehrt worden. Die Zahl der

farbigen Truppen im Saargebiet

entzieht sich der genauen Feststellung, dürfte aber mindestens 2000 betragen. Nach einwandfreien Mitteilungen sollten für die Besetzung des Ruhrgebiets weiße Truppen verwendet werden, dagegen haben alle jetzt mit weißen Truppen besetzten Garnisonen des Rheinlandes farbige Truppen erhalten. Das „Echo de Paris“ gibt die Stärke der farbigen Truppen der französischen „Rheinarmee“ auf nicht weniger als 45 000 Mann an.

Anfang Mai wälzten sich unaufhörlich

Truppentransporte durch das Saargebiet

nach dem Rhein. Am Sonntag, dem 8. Mai, nun geschah es, daß diese Truppen, wohl in geheimer Mut darüber, daß sie noch mal eingezogen wurden, sämtliche Stationen des Saargebiets sowohl, wie auch einzelne Beamte mit Steinen bombardierten. Zahlreiche zerbrochene Fensterscheiben zeugen von der Roheit dieser Kulturträger.

Die französische Besatzung

ist nicht dagegen eingeschritten. Warum auch? Sie ist ja nicht zum Schutze des Landes da, sondern nur zur Vertretung der französischen Interessen. Von einer „neutralen Polizeitruppe“, wie von der Saarregierung immer behauptet wird, kann gar nicht die Rede sein. Kürzlich ereignete sich folgende illustrierende Begebenheit: Drei junge Bergarbeiter, im Kriege einst gute deutsche Soldaten, kehrten des Abends spät heim von einem Vergnügen und sangen nationale Lieder, und zwar das „Deutschland hoch in Ehren“ und „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“. Plötzlich standen, wie aus der Erde gestampft, sechs französische Soldaten mit aufgepflanztem und gefülltem Seitengewehr vor ihnen, und es blieb den jungen Leuten nichts weiter übrig, als mit der bis an die Zähne bewaffneten Macht mitzugehen. Nachdem sie einige Tage im Gefängnis gesessen, erfuhren sie, daß sie unter der Hand zu einem Jahr Zwangsarbeit und 2000 Fr. Geldstrafe verurteilt seien. Auf dem Fluchtversuch, den nun die drei unternahmen, wurde einer von ihnen angeschossen und mußte liegen bleiben, während es den andern beiden gelang, das rechtsrheinische Gebiet zu erreichen.

In dem Bericht der Finanzkommission des französischen Senats über das Budget des Kriegsministeriums sind interessante Angaben enthalten über die

Truppenstärke und die Kosten für die Besatzung in den besetzten rheinischen Gebieten und im Saargebiet.

In diesem soll die Okkupation vorgenommen werden von 368 Offizieren und 7193 Mann (davon 3200 Eingeborene

aus Nordafrika). Die in dem Bericht vorgeschlagenen Besatzungskosten im besetzten rheinischen Gebiet betragen 558,6 Millionen Franken, im Haushalt 1920 waren 570 Millionen Franken bewilligt worden. Für das Saargebiet allein sind 39,3 Millionen Franken vorgezogen.

Horrende Zahlen! Es drängt sich immer wieder die Frage auf: Tun wir genug in unserer berechtigten Abwehr? und es ist deshalb doppelt begrüßenswert, wenn jetzt, wie schon in der Einleitung gesagt, des deutschen Volkes Interesse für das Saargebiet lebhafter zutage tritt. Wir sehen, wie unsere Bestrebungen den Beifall aller vernünftig Denkenden finden. Unseren Brüdern an der Saar dürfen wir die folgenden Trost- und Aufmunterungszeilen nicht vorenthalten:

„Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung von Lüben in Schlesien senden dem Saar-Berein herzlichen Gruß und wünschen seinen Bestrebungen vollen Erfolg. Wohl wissen wir, daß 15 Jahre der Fremdherrschaft eine lange, schwere Zeit sind, aber wir glauben auch, daß die Brüder an der Saar, obwohl schwer umbrandet von gallischer Flut, doch fesseltgleich stehen werden, bis der große Tag der Wiedervereinigung kommt. Wir aber wollen euch helfen und tragen, daß ihr euch nie verlassen fühlt, daß der Edelstein in des Reiches Westmark nicht ausgebrochen, sondern nur fester eingefügt wird. Treue um Treue!“

Wie aber im Inland die Strömung des Willens zur Erlösung, zum mindesten aber zur Deutsch-erhaltung des Saargebiets von Stunde zu Stunde stärker wird, so zeigt auch das

Ausland ein warmes Gefühl für die Bevölkerung an der Saar.

Ein Leitartikel des Berner „Bund“ weist darauf hin, daß diese Streitfragen auch die Schweiz rechtlich interessieren, weil es sich bei der Verwaltung des Saargebiets um ein Mandat des Völkerbundes handelt, für das auch die Schweiz mitverantwortlich ist. Der Aufsatz weist nach, daß das von der Deutschen Regierung beanstandete Vorgehen der Regierungskommission des Saargebiets mit dem Wortlaut des Vertrages von Versailles nicht vereinbar ist, und verlangt, daß die Gleichheit zwischen den beiden Ländern, die die Anwartschaft auf das Saargebiet haben, gewahrt werde, wenn nicht die ganze Mission des Völkerbundes zur Komödie werden solle, wie das schon bei Eupen und Malmédy der Fall war. Die Aufgabe des Völkerbundes sei doch nicht, eine unparteiliche Regierung im Saargebiet einzusetzen, um den Franzosen zu gestatten, während fünfzehn Jahren französische Gesinnung zu züchten. Sicher sei, daß durch die Ausweisung ansässiger Saarbewohner und durch die Zuziehung französischer Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet dieses zu einem von Frankreich besetzten Lande gemacht, seine eingeseffene Bevölkerung dem einseitigen Einfluß Frankreichs ausgesetzt und die entscheidende Abstimmung im voraus zu seinen Gunsten entschieden werde. Damit werde der Grundgedanke, weswegen eine internationale Verwaltung unter der Aufsicht des Völkerbundes eingesetzt wurde, gefährdet und das ganze Mandat zur Farce. Der Völkerbundsrat sei berufen, über die Beschwerden Deutschlands zu entscheiden. Er sei dafür zuständig, denn der Völkerbund sei der eigentliche Inhaber der Staatsgewalt im Saarbecken und ihm sei nach den eigenen Instruktionen des Rates die Regierungskommission verantwortlich. Der Völkerbundsrat könne sich also nicht für unzuständig erklären und werde, was zu verlangen die Schweiz das Recht und die Pflicht habe, sich der Sache im Geiste wahrhafter Unabhängigkeit annahmen und sie im Geiste einer ehrlichen Politik entscheiden.

Auch auf der anderen Seite, im Norden Deutschlands, geht ebenfalls ein Erwachen durch die Völker Skandinaviens. Der Vorkämpfer für die Wahrheit über Deutschland und einer der besten Kenner Deutschlands, Sven Hedin, aber sagt:

„Unter allen Umständen wird Deutschland sich wieder erheben, sich erholen und seine alte Größe und Macht wieder gewinnen.“

Er ruft den Deutschen mahnend und ermutigend zu:

„Hört auf mit der schändlichen und feigen Verleumdung der Armee und der militärischen Führer, die euch von Sieg zu Sieg führten!... Ich möchte jedem Deutschen zurufen: Schweige,

arbeite und ersehe durch felsenfestes Zusammenarbeiten den Parteihader!“

Ja, nur jetzt weg mit den vielköpfigen Meinungen, dafür eine feste Einheitsfront nach innen und außen, Manneswürde und unerschütterliches Selbstvertrauen; denn wir allein müssen und können uns am besten helfen. Nur so können wir wieder das werden, was wir waren: Ein „Deutschland hoch in Ehren!“

Sonstige Nachrichten aus dem Saargebiet.

In den ersten acht Tagen des Mai sind nach dem Saarbrücker Polizeibericht nicht weniger als fünf Selbstmorde zu verzeichnen. Es ist das ein äußerst trauriges Zeichen der Zeit. — Die freiorганиisierten Kopf- und Handarbeiter haben sich in Saarbrücken zu einer Gemeinschaft der freien Volksbildung zusammengetan und die Gründung einer Ortsgruppe vorgenommen. Es wurde zunächst ein Ausschuss gewählt, der die vorbereitenden Schritte zu erledigen hat. — Eine Bürgerversammlung in Spiesen beschäftigte sich mit der Frage, ob für die Gemeinden Spiesen-Elversberg eine eigene Bürgermeisterei errichtet werden soll oder ob die beiden Gemeinden in Neunkirchen miteingemeindet zu werden wünschen. Die Versammlung sprach sich einstimmig für die Errichtung einer eigenen Bürgermeisterei aus.

Einen beachtlichen Erfolg erzielte ein Malschüler Hans Kehler aus Neunkirchen, der bei der Aufnahmeprüfung der Akademie der bildenden Künste in Kassel ohne weitere Prüfung lediglich auf Grund der vorgelegten Probearbeiten aufgenommen wurde. — Im September dieses Jahres soll in Neunkirchen eine große landwirtschaftliche Ausstellung stattfinden. — Im Kreis Merzig wütet gegenwärtig eine Art Grippe, von der besonders die Kinder stark in Mitleidenschaft gezogen werden. In Merzingen und Mondorf mußten bereits einige Schulen wegen allzu starken Auftretens der Krankheit geschlossen werden. — Das in der Rosenstraße in Saarbrücken gelegene Anwesen der Erben des Bauunternehmers Nikolaus Keller ging zum Preise von 450 000 Mark in den Besitz der Benz-Auto-Werke über. Die Firma errichtet dort eine Niederlassung. — Das Geschäftshaus Mochel in Friedrichsthal ging zum Preise von 180 000 Mark in die Hände eines Herrn Wilhelm Dill über.

Vereine. Der Verschönerungsverein Saarbrücken hat in seiner letzten Hauptversammlung den Oberförster Schneider zum 1. Vorsitzenden gewählt. — Der neu gegründete Saar-Sängerbund Saarlouis-Merzig hielt am 1. Mai in Saarlouis seine 1. Delegierten-Versammlung ab. Das erste Wertungsingen soll Mitte Juli im Saalbau zu Saarlouis stattfinden. — Auch die Dachdeckermeister des Saargebietes haben sich zu einer Organisation zusammengeschlossen, die sich unter dem Namen „Dachdeckerverband für das Saargebiet“ konstituiert hat. — An dem während der Pfingstfeiertage in Saarwellingen stattgehabten großen Gesangwettbewerb haben sich 27 Vereine beteiligt; es sind ausgezeichnete Leistungen gezeitigt worden. — Der Architekten- und Ingenieurverein Saarbrücken hat seit über Jahresfrist die im Kriege unterbrochene Tätigkeit wieder aufgenommen. In der letzten Mitgliederversammlung wurden neben Standesfragen die neuen Entwürfe zur Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure beraten. — Der katholische Verein für das Saargebiet hielt in Gießbach eine größere Versammlung ab, auf der eine Entschließung gefaßt wurde für Beibehaltung der christlichen Schulen im Saargebiet. Ebenso ist eine katholische Schulorganisation für die Gemeinde Gießbach gegründet worden.

Sport. In den Pfingstfeiertagen ist die Saarbrücker Radrennbahn „Saar-Olympia“ eröffnet worden. Eine

nach Tausenden zählende Menge zog am 1. Feiertag hinaus, um der Eröffnung beizumohnen, die sich zu einem glänzenden Sieg des Radportes im Saargebiet auswuchs. Was bei dem Eröffnungsrennen geboten wurde, war durchweg guter Sport. Es zeigt sich aber auch vor allen Dingen, daß das Saargebiet Amateure besitzt, die auf auswärtigen Rennbahnen ein Wortchen mitreden könnten. — Der Verband der Radfahrervereine im Saargebiet, Sitz Neunkirchen, hat sich dem Radfahrerbunde für das Saargebiet in Saarbrücken angeschlossen, um so eine einheitliche Radfahrerorganisation im Saargebiet zu ermöglichen. — Auf dem Saarbrücker Zentralfriedhof wurde am 22. Mai unter Anwesenheit zahlreicher Turner und Abordnungen aus dem ganzen Saargebiet die Einweihung des Denkmals für den langjährigen ersten Gauvertreter des Saar-Bliessgaues der deutschen Turnerschaft Redtenwald vorgenommen. In weisevollen Reden wurde seines außerordentlichen Verdienstes um das Turnen im Saargebiet gedacht. — Nach siebenjähriger Pause veranstaltet der Turnverein von 1878, Homburg, wieder ein großes Turnen und Volksfest auf der alten Festwiese, und zwar in der zweiten Hälfte des Monats Juni. — Der Himmelfahrtstag ist bekanntlich schon lange in der deutschen Turnerschaft ein allgemeiner Wandertag. Dieser Anregung folgend war auch für den Saargau eine gemeinsame Fahrt mit dem Endziel Dillingen angeordnet worden. — Auch

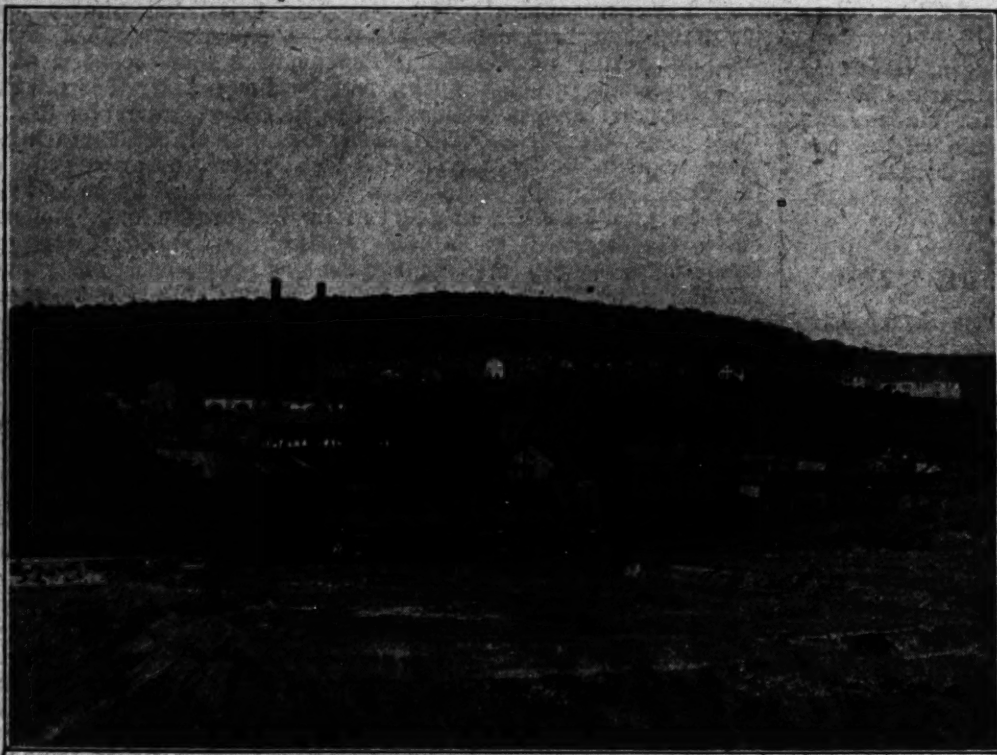
die Fußballspieler und Schwimmer haben in den letzten 14 Tagen eine rege Tätigkeit entfaltet, und es haben sich die Mannschaften der Saarbrücker Vereine mit denen anderer großer Städte wie München, Köln, Trier usw. mit besonderem Erfolg messen können. Ebenfalls haben die Saarländische eine die richtige Ruganwendung aus den schönen Frühlingstagen gezogen und haben zum großen Teil Wanderungen durch das liebliche Saartal unternommen.

Personalnachrichten. Zum Direktor der Justizabteilung der Regierungskommission ist der Präsident des Landgerichts Mülhausen, Goehrs, ein Elßasser, ernannt worden. Er erlegt den gleichfalls aus dem Elßah gebürtigen Dr. Carrière. Die näheren

Umstände sowohl der Ernennung als der plötzlichen Entsetzung des Dr. Carrière entziehen sich der Kenntnis der Öffentlichkeit. — Wie aus einer Bekanntmachung hervorgeht, ist dem königlich großbritannischen Generalkonsul Herrn Edward Baget Thursta u C. M. G. in Köln von der Regierungskommission das Exequatur für das Saargebiet erteilt worden. — Dem königlich italienischen Generalkonsul Herrn Felice de Beauregard in Nancy ist von der Regierungskommission die Ermächtigung erteilt worden, sein Amt im Saargebiet auszuüben, desgleichen dem kaiserlich japanischen Konsul Herrn Wakatsuki in Lyon. — Regierungsassessor Glaser, Spener, hat sein Amt als Bürgermeister von Homburg angetreten. — Versetzt wurden Lokomotivführer Lege von Neunkirchen nach Saarbrücken. Befördert wurden: Bahnwärter Holz in Ottweiler und Schanz in Saarbrücken zum Weichensteller.

Todesfälle. Adolf Beuerle, 62 Jahre; Karl Böker, 27 Jahre; Kaufmann Anton Bremerich, 40 Jahre; Privatier Karl Bruch, 52 Jahre; Heinrich Büch; Heinrich Dehe, 41 Jahre; Kaufmann Willi Ganns, 30 Jahre; Kaufmann Josef Gehndges, 20 Jahre; Nikolaus Hornek, 48 Jahre; Karl Kühn, 52 Jahre; Amtsgerichtsrat a. D. Joseph Münch, 64 Jahre; Wilhelm Passrath; Gustav Reih; Hermann Schlegel, 18 Jahre; Holzfaktor Karl Schmidt, 76 Jahre, Mitkämpfer von 1866, 1870/71; J. M. Seibel, 83 Jahre, Veteran von 1866, 1870/71; Karl Wannenmacher, 18 Jahre; Ottilie Courths, 20 Jahre; Katharine Elisabeth Diener, geb. Binkle, 50 Jahre; Frau Heinrich Gimbel, Sophie geb. Messert, 48 Jahre; Frau Luise Hausnecht, geb. Mongin, 37 Jahre; Frau Witwe Fritz Hedel, Amalie geb. Merz, 83 Jahre; Frau Luise Hellwig, geb. Eberle, 78 Jahre; Frau Witwe Olga Höne, 87 Jahre; Frau Pauline Kaufmann, geb. Beer;





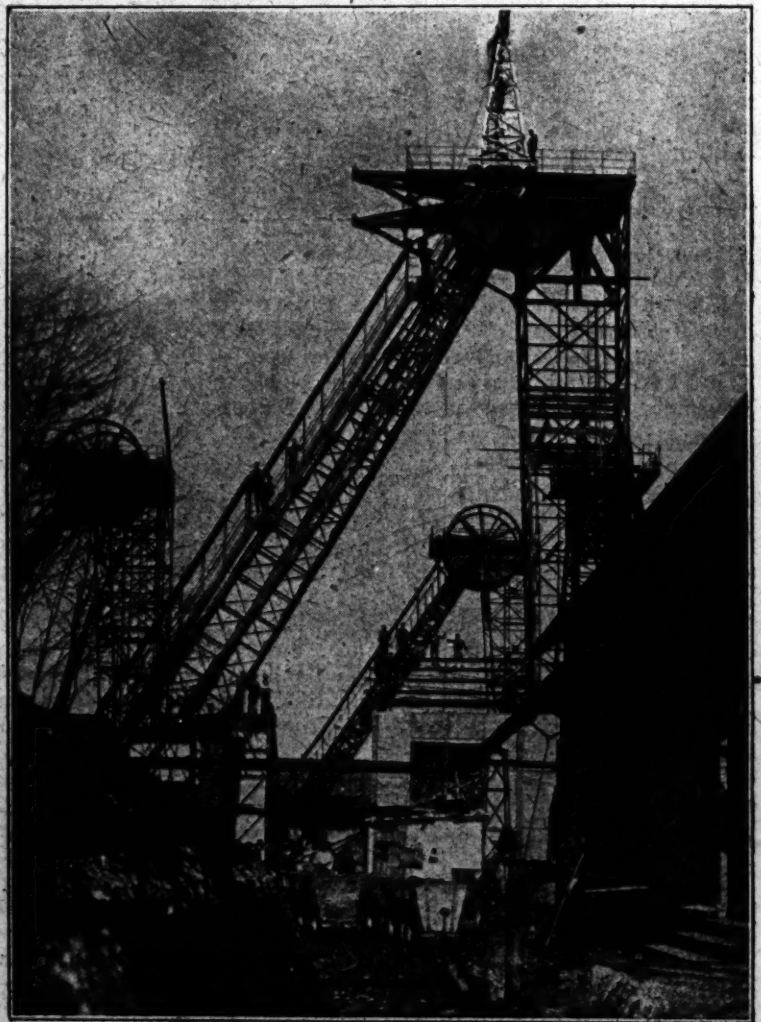
Gesamtansicht der Grube Maybach.

Frau Anna Wilhelmine Reuper, geb. Dill, 35 Jahre; Frau Witwe Anna Maria Klagen, geb. Felzen, 77 Jahre; Frau Witwe Krempel, 74 Jahre; Emilie Ruthe; Frau Emmy Dengler, geb. Rothgerber; Frau Robert Menzel, geb. Fuchs, 28 Jahre; Frau Witwe Johannes Merker, geb. Elisabeth Graef, 73 Jahre; Frau Berta Paul, geb. Streckmann, 24 Jahre; Frau Margarete Ring, geb. Kaempff, 66 Jahre; Frau Witwe Martin Schimmelpfennig, geb. Anna Schreiber, 82 Jahre, sämtlich in Saarbrücken. — Georg Blanchenot, 63 Jahre; Jakob Fränkel, 59 Jahre; Frau Peter Kleber, Margareta geb. Funke, 56 Jahre; Math. Müller-Hirn, 46 Jahre; Johann Baptist Oden, 30 Jahre; Nikolaus Sonntag, Ehegatte von Katharina Krall, 57 Jahre; Frau Witwe Jak. Fuhrmann, geb. Johanna Schmitz, 90 Jahre; Fräulein Gertrud Niederprüm; Frau Sophie Salzhager, geb. Kraemer, 72 Jahre; Fräulein Barbara Seiler, 19 Jahre, sämtlich in Saarlouis. — Mehgermeister Peter Enrich, Veteran von 1864, 1866 und 1870/71, 83 Jahre, in Schiffweiler. — Nikolaus Fischer, 74 Jahre; Mathias Jung, 59 Jahre; Ludwig Menzler, 70 Jahre; Peter Schuh; Franz Gehl; Frau Witwe Ludwig Blum, 75 Jahre; Käthe Kallweit, geb. Weber, 48 Jahre; Clara Ruff, 18 Jahre; Anna Wilhelm, sämtlich in Wölklingen. — Schreinermeister Nikolaus Fries, 69 Jahre, in Pachten. — Gastwirt Peter Wollscheid, 54 Jahre, in Weistirchen. — Friedr. Wilh. Janes, 79 Jahre, in Wellesweiler. — Lehrer Wilh. Pfarr, in Wellingen. — Magdalena Rupp, geb. Bälzel, 53 Jahre, Auguste Bach, 28 Jahre, beide in Wiebelskirchen. — Frau Mathias Comes, Katharina geb. Justen, 64 Jahre, in Verus. — Friedrich Klein, 73 Jahre, in Vietschied. — Pensionierter Bergmusiker Heinrich Laue, Kriegsveteran von 1866 und 1870/71, 76 Jahre, in Bilsdorf. — Kohlarbeiter Friedrich Lüdte; Lehmformer Heinrich Lüdte; Landwirt Alfred Schmeier, 68 Jahre, sämtlich in Bilschmisheim. — Jakob Momburg, Veteran der Feldzüge 1866, 1870/71, 76 Jahre; Frau Frieda Brose, geb. Gaeffe, beide in Dillingen. — Frau Witwe Lehrer Thinnies, geb. Barbara Erz, 74 Jahre, in Dudweiler. — Frau Joseph Poncelet, Maria geb. Christmann, 61 Jahre, in Felsberg. — Frau Witwe Jakob Schwarz, Susanne geb. Maurer, 68 Jahre, in Fischbach. — Joh. Fontaine-Fontaine, Veteran von 1866, 1870/71, 79 Jahre, in Fraulautern. — Landwirt Adam Wernl, 79 Jahre, in Fürth. — Frau Witwe Jakob Freund, Sophie, geb. Görlig, 74 Jahre, in Gündingen. — Valentin Sig, 70 Jahre, in Hosterhof. — Frau Witwe Johann Kutscher, geb. Anna Repler, 76 Jahre, in Hüllweiler. — Jakob Port, Ehegatte von Elisabeth Schwarz, 37 Jahre; Frau Jakob Faust, Maria geb. Schmitt, 59 Jahre, beide in Lisdorf. — Johann Biewer, 62 Jahre; Agl. Rentmeister a. D. Johann Ritterath, 77 Jahre; Frau Johann Scholl, geb. Scholl, 69 Jahre, sämtlich in Merzig. — Dechanten J. P. Schaefer, in Mettlach. — Maschinen-Werkmeister Johann Busse, 70 Jahre; Frau Witwe Emma Busse, geb. Schu, 61 Jahre, beide in Maybach. — Otto Bornträger, 25 Jahre; Eisenbahnschaffner Christian Breyer, 38 Jahre; Bergmann Georg Harig; pensionierter Hüttenarbeiter Philipp Karl Heylmann, 70 Jahre; Kauf-

mann Peter Hoffmann, 69 Jahre; Hüttenlokomotivführer Gustav Sammel, 29 Jahre; Eisenbahner Jakob Schmitt, 27 Jahre; Josef Stöhr, 61 Jahre; Frau Witwe Fritz Brenner, Elisabeth geb. Hirsch, 56 Jahre; Frau Katharina Edel, geb. Demes, 28 Jahre; Frau Eduard Heymann, Eva geb. Joseph, 66 Jahre; Frau Philipp Kirsch; Witwe Anna Maria Neuhardt, geb. Fritz, 53 Jahre; Frau Joh. Pichard, geb. Anna Schmitt, 29 Jahre; Anna Ruffing, 29 Jahre; Frau Maria Elisabetha Schweig, geb. Gräbe, 56 Jahre; Lehrer Maria Seiwert, 22 Jahre; Frau Witwe Peter Thees, 74 Jahre; Frau Wilhelmine Wittmer, geb. Sartorius, 62 Jahre, sämtlich in Neunkirchen. — Daniel Harth, 51 Jahre; Frau Käthe Hopf, Wilhelmine, geb. Kunz, 74 Jahre, beide in Dittweiler.

Aus unserem Nachbarlande Elsass-Lothringen.

Seit der Uebergabe Elsass-Lothringens an Frankreich haben Hunderte von innerfranzösischen Studenten die Straßburger Universität bezogen, um ihrerseits dort „Kulturarbeit“ zu verrichten. Kürzlich zog ein Schwarm von ihnen nach dem ehemaligen Lokal „Zum Ritter“ am Stefansplatz, um die am und im Hause angebrachten deutschen Steinhauer- und Malerarbeiten (Adler usw.) gewaltsam zu entfernen. Die Straßburger Zeitungen, die gegen diese Art der Bilderstürmerei energisch Front machten, wurden von den Kulturträgern ernstlich bedroht und beschimpft. Das Publikum — so schreiben die Zeitungen — habe manche sarkastische Bemerkung gemacht, und es habe so ausgesehen, als ob die ganze Aktion unter dem Schutze der Polizei vor sich gegangen und zur Verhöhnung der Einwohner inszeniert sei. — Würdig reißt sich dem die Mitteilung der „Lothringer Volkszeitung“ an, nach der im Klassenzimmer eines Lehrers Duberg in Aneutingen folgende Inschrift steht: „Das Deutsche dient dazu, mit den Hunden zu reden, das Italienische



Schachtgerüst auf Grube Maybach.



Ottweiler:
Altes Giebelhaus am Schloßplatz.

mit den Vögeln und das Französische mit den Menschen.“ Mit begreiflicher Entrüstung wird diese Unverschämtheit eines aus dem Innern Frankreichs importierten Lehrers von der überwiegend deutschsprechenden Gemeinde aufgenommen, und die eben zitierte Zeitung macht ganz energisch Front gegen ein derartiges Verhalten der französischen Organe. Eine ganze Reihe elsass-lothringischer Zeitungen nimmt beifällig von diesem Proteste Kenntnis. Es ist das ein Beweis dafür, daß sich die Elsaß-Lothringer ihrer deutschen Muttersprache durchaus nicht schämen, vielmehr im Gegenteil gewillt sind, sich gegen jede Kränkung, die ihnen von französischen oder französisch-gefinnten Elementen zugefügt wird, mit aller Entschiedenheit zu wehren.

Aus dem besetzten Rheinland.

Handel, Industrie und Einwohner haben unter dem Drucke der jetzt überall fast kriegsmäßig verstärkten feindlichen Besatzung außerordentlich zu leiden. Die französischen Generäle, die im neu-besetzten Gebiet das Kommando führen, können sich an Ausweisungen und Strafbefehlen gar nicht genug tun. So ist u. a. auch der unferem Leserkreise gut bekannte Regierunsassessor Bachem, Mitglied des preukischen Landtages, der — wie erinnerlich — auf der Kasseler Tagung des Bundes „Saar-Verein“ in mannhaften Worten für das Saargebiet eintrat, „wegen systematischer feindlicher Haltung den Besatzungsbehörden gegenüber“ Knall und Fall ausgemessen worden. — Ein weiterer Fall völkerrightswidrigen Verhaltens der Franzosen wird aus Mannheim gemeldet. Die französischen Behörden in Mainz haben von der dortigen Eisenbahndirektion die Gefstellung von 150 Eisenbahnwagen nach Mainz verlangt. Man fordert also hier von einer deutschen Behörde deutsche Eisenbahnwagen aus dem unbesetzten Gebiet zur Verwendung bei einer militärischen Operation gegen Deutschland. — In Darmstadt hat die Interalliierte Kommission die in der Technischen Hochschule befindlichen und nur für Lehrzwecke bestimmten Modelle von Flugzeugmotoren und Zubehörs teilen beschlagnahmt und den Abtransport dieser für das Studium der Luftschiffahrt notwendigen Lehrmittel angeordnet. — Zwei weitere Fälle, die charakteristisch sind für das rigorose Vorgehen der Franzosen, sind in Mainz und Trier zu verzeichnen. In Mainz war der Vorstand des Befestigungsamtes Rehlaff auf einem Besichtigungsgange von zwei französischen Offizieren in unwürdiger Weise zur Rede gestellt worden. Er hatte geantwortet,

daß er nur aus dienstlichen Gründen den Rundgang machen müsse und legte gleichzeitig Verwahrung gegen den Ton der französischen Offiziere ein. Die Folge war, daß er noch am selben Tage in seiner Wohnung ohne Angabe eines Grundes verhaftet wurde. — In Trier wurde das von der Stadt ausgegebene Notgeld von der Besatzungsbehörde verboten, weil im Text des Scheines das Schillersche Zitat zu lesen stand: „Ans Vaterland, aus teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“ — Aber je mehr die Franzosen einen Druck auf die Bevölkerung ausüben und je mehr sie eine weltliche Orientierung in den besetzten Gebieten mit allen Mitteln herbeizuführen trachten, um so ablehnender wird der Standpunkt der Bevölkerung. Als Illustration möge hierzu nur angeführt sein, daß am 5. Mai eine militärische Feier der französischen Besatzung in Worms zu Ehren der Kampfgenosse Napoleons stattfand, die äußerst pomphaft inszeniert war. Die höfliche und dringliche Einladung der französischen Behörde an die Bevölkerung zur Teilnahme an diesem Akte war so gut wie ohne Erfolg geblieben, und auch an dem feierlichen Gedächtnisgottesdienst im Dom nahmen durchweg nur französische Offiziere mit ihrem Anhang und kommandierte Mannschaften teil.

Wirtschaftliche Nachrichten.

Ausfuhrbewilligung.

Ab 20. 5. 21 müssen alle Ursprungszeugnisse für Waren-sendungen saardeutschen Ursprungs ins besetzte Gebiet dem „Service des derogations“ in Saarbrücken zur Erteilung der Einfuhrgenehmigung vorgelegt werden und in vierfacher Ausfertigung eingereicht werden (gegen bisher zweifacher). Sie brauchen vier gegen bisher zwei Tage zu ihrer Erledigung. Alle Bestimmungsorte des besetzten Gebietes sind zu kennzeichnen!

Wichtiges vom Warenverkehr.

Wie die Handelskammer zu Saarbrücken mitteilt, sind auf Anordnung des Reichswirtschaftsministers die Zollstellen ermächtigt, die Ausfuhr einer weiteren Anzahl von Waren ohne Ausfuhrbewilligung zuzulassen. Somit hat die Liste der ausfuhrfreien Güter, für deren Versand sich von nun ab die Einholung einer Ausfuhrbewilligung erübrigt, eine bedeutende Erweiterung erfahren, die in allen Industrie- und Handelskreisen zur Erreichung einer glatten Abwicklung des Geschäftsverkehrs sehr begrüßt wird. Eine Ausfuhrfrei-



Saarbölzbad von der Teufelskessel.

liste neuesten Standes liegt in der Handelskammer aus und wird in Nummer 21 der Saar-Wirtschaftszeitung veröffentlicht. Besonders sei aber darauf hingewiesen, daß die darin als ausfuhrfrei bezeichneten Waren zunächst lediglich bei ihrer Ausfuhr aus dem unbefetzten Deutschland einer Ausfuhrbewilligung nicht mehr bedürfen. Hinsichtlich der Ausfuhr aus dem besetzten Gebiet sind für diese Waren bis auf weiteres noch Ausfuhrbewilligungen einzuholen, da eine Verordnung der Interalliierten Rheinlandkommission, welche die Anwendung dieses deutschen Erlasses für den Bereich des besetzten Gebietes genehmigt, noch erlassen werden muß. Im Verkehr zwischen dem unbefetzten Deutschland und dem Saargebiet gelten also die nach den jüngsten Bestimmungen an Zahl stark verminderten deutschen Ausfuhrverbote, während im Verkehr zwischen dem besetzten und dem Saargebiet die Ausfuhrverbote vorläufig noch in dem Umfang zur Anwendung kommen, wie sie am 8. April 1921 in Geltung waren. Um immer wieder erlebte Mißverständnisse von vornherein auszuschließen, sei bemerkt, daß zur Erlangung der Zollfreiheit natürlich für alle deutschen Waren — gleichgültig, ob sie ausfuhrfrei oder ausfuhrverboten sind — bei dem Versand nach dem Saargebiet die Beibringung eines Ursprungszeugnisses stets erforderlich bleibt. Bei dieser Gelegenheit unterrichten wir die verkehrtreibenden Interessenten wiederholt, daß ab 4. Mai die statistische Gebühr der französischen Zollverwaltung von 25 auf 30 Cent. erhöht wurde.

Sonstige wirtschaftliche Nachrichten.

Die Angestelltenverbände des Saargebietes haben unter dem 17. Mai beim Schutzverein für Handel und Gewerbe eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe und eine allgemeine, den Verhältnissen entsprechende Gehaltserhöhung gefordert. — Zur Einkommensteuer für 1920/21 ist nunmehr die Verordnung betr. der Abänderung amtlich bekanntgegeben. Danach sind Einkommen von nicht mehr als 5000 Mark vollkommen steuerfrei, die Einkommen darüber unterliegen einem Steuersatz nach Maßgabe einer Skala, die in den Tageszeitungen veröffentlicht worden ist. — Den im Saargebiet wohnenden Personen mit regelmäßig aus öffentlichen deutschen Kassen wiederkehrenden Bezügen ist Einkommensteuerfreiheit für diese Bezüge zugestanden worden; der 10prozentige Steuerabzug wird also in Zukunft wegefallen. — Betreffs der Bildung einer landwirtschaftlichen und gärtnerischen Berufsvertretung für das Saargebiet ist im Amtsblatt eine Verordnung ergangen, nach der vom 1. April 21 ab eine gesetzliche Vertretung dieser Berufsstände geschaffen ist. Die Vertretung führt den Namen „Landwirtschaftskammer für das Saargebiet“. — Die lange Trockenheit hat den Wasserstand der schiffbaren Wasserwege immer mehr herabgedrückt. Auch der Saarkohlenkanal in Lothringen konnte seit dem 1. Mai nur noch von Fahrzeugen bis zu 1,50 Meter Tiefgang befahren werden. Vom 15. Mai ab ist nach einer Mitteilung der Schiffsverkehr auf dem Saarkohlenkanal bis zum Niederegehen größerer Regenmengen vorläufig ganz eingestellt. — Die Vereinsbank Saarbrücken e. G. m. b. H. konnte in ihrer 48. Generalversammlung feststellen, daß im Jahre 1920 126 Mitglieder neu eingetreten sind bei einem Abgange von 52 durch Tod usw. Das Gesamtkapital ist um rund 1 Million gegen das Vorjahr gestiegen. — Auf die Eingabe des deutschen Eisenbahnerverbandes, den Eisenbahnern den seinerzeit bei Einführung der Frankenhöhner Lohnung gewährten Vorschuß von 200 Franken als einmalige Wirtschaftsbeihilfe zu belassen, hat die Regierungskommission einen abschlägigen Bescheid erteilt.

Saarbergbau und Saarindustrie.

Zur Lage im Saarbergbau. Wie bereits früher mitgeteilt, haben die Arbeiterorganisationen im Saarbergbau sich zwecks Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der französischen Bergverwaltung und den Belegschaften an den Schlichtungsausschuß gewandt. Daraufhin fanden am 19. Mai in Saarbrücken Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vertretern statt. Es kam nach langem Hin und Her folgendes Ergebnis zustande:

1. Die Generaldirektion der Saargruben, die auf eine Verbesserung der Leistung der Bergarbeiter rechnet und sich auf die Organisationen verläßt, um der Belegschaft die Notwendigkeit dieser Verbesserung vollständig klar zu machen, hat von dem Aufsichtsrat der Saargruben die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, um der Belegschaft während der Dauer des Urlaubsjahres 1921—1922 (1. Juli 1921 bis 30. Juni 1922) Urlaub in demselben Maße und unter denselben Bedingungen wie im Urlaubsjahre 1920—1921 zu gewährleisten.

2. Ueber den Entwurf der Arbeitsordnung soll im Laufe der nächsten Wochen mit den Organisationen verhandelt werden.
3. Der Antrag der Organisationen bezüglich des Abschlusses eines Lohnabkommens (insbesondere betreffend Dauer dieses Abkommens und der Kündigungsfrist) wird dem Generaldirektor vorgelegt werden.

4. Was die im Laufe des Monats verdienten Löhne betrifft, so sollen alle Fälle, in denen der Lohn der Gedingearbeiter unter dem Mindestlohn geblieben ist, unter Zuziehung des Sicherheitsmannes der Abteilung eingehend nachgeprüft werden, sofern die betreffende Kameradschaft dies beantragt. Dieses Ergebnis muß als ein Erfolg für die Organisationen vor allem schon deshalb gebucht werden, da noch vor wenigen Wochen kaum ein Bergmann an die Zurückerstattung des Urlaubs geglaubt hat. Wegen des Mindestlohnes und der Arbeitsordnung werden noch weitere Verhandlungen gepflogen. Es ist auch bemerkenswert, daß sich die Bergarbeiter- und Metallarbeiterverbände in vorhergegangenen Verhandlungen gegen den Versuch von Saar Kohle nach England gewehrt haben, und daß die französische Bergwerksdirektion daraufhin erklärte, daß unmittelbar nichts nach England verhandelt werde, sie aber durch den Streik in England neue Absatzgebiete gewonnen habe.

Eine französische Verbesserung des Saarkohls soll — französischen Zeitungsmeldungen zufolge — gelungen sein. Bisher war die französische Eisenindustrie in ihrer Koksversorgung besonders von den rheinisch-westfälischen Bezirken abhängig. Diese Abhängigkeit soll nun durch die Lösung des Saarkohlsproblems gelungen sein. Die „Saarbrücker Landes-Zeitung“ macht hierzu die recht treffende Bemerkung: „Ob am Ende bei dem französischen „Saarkohls“ nicht daselbe herauskommen wird, wie bei den englischen und amerikanischen „Anilin“farben?“

Zwischen Italien und Frankreich steht ein Abkommen vor dem Abschluß, das französische Lieferungen von Kohlen und Hüttenerzeugnissen vorseht, und zwar sollen die Saargruben monatlich 100 000 Tonnen Kohle an Italien liefern.

Eine neue Grubenkolonie ist in Jägersfreude, dicht an der Landstraße Saarbrücken-Dubweiler, im Entstehen begriffen. Auf dem gegenüberliegenden Berge bei Herrensohr hat die Grubenverwaltung im verschlossenen Bauabschnitt eine ganze Anzahl Wohnhäuser für Bergleute errichten lassen. — Auch in Elversberg und Heinitz wird an der Fertigstellung von Bergmanns- und Beamtenwohnungen gearbeitet.

Die Lohnfrage in der Saarindustrie. Trotz des scharfen Widerstandes der Arbeiterorganisationen erklärten die Vertreter der Saarindustrie am 12. Mai, vom 1. Juni ab einen Lohnabzug von 20 Prozent eintreten zu lassen. Die Frage ist dem Schlichtungsausschuß unterbreitet worden, doch ist die Lage im allgemeinen sehr bedrohlich, zumal auf den Werken ein Anschlag erschienen ist, demzufolge jeder Arbeiter, der mit dem Lohnabzug von 20 Prozent ab 1. Juni nicht einverstanden sei, seine Arbeitsstelle kündigen könne. Der Gewerkschaftsleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes hat in einem Schreiben an die Regierungskommission des Saargebietes in schärfster Weise gegen diesen Vorgang protestiert und auf die unausbleiblichen Folgen für das Saargebiet hingewiesen, zumal bei der allgemeinen Erregung der Ausbruch eines Streikes nicht ausgeschlossen erscheint.

Heimaterde.

Du liebes stilles Tal,
Von grünen Wäldern reich umsäumt,
Von Weibern, wo das Schilfrohr träumt,
Wo mich der Sonne Morgenstrahl
So froh geküßt viel tausendmal —
Sei mir gegrüßt!

Du liebes Hüttlein traut,
Leis hingelehnt am Bergeshang,
Wo mir zum Schlaf die Mutter sang,
Wo mir der Liebe Lust geblaut,
Wo ich Altäre aufgebaut,
Sei mir gegrüßt!

Du meiner Väter Land,
An Träumen groß, an Schicksal schwer,
Ich liebe dich, wie keines mehr.
Bis an des Grabes dunklen Rand
Ist dir mein Hoffen zugewandt.
Sei mir gegrüßt!

Heinrich Gutberlet.

Die Saarbrücker Mundart.

(Fortsetzung.)

Von Seminarlehrer F. Schön.

Nun wollen wir uns aber die Leute, die in dem Hause wohnen, etwas näher ansehen, zunächst von außen, insbesondere ihre Kleidung. Der Mann trägt Hose, West (in den febziger Jahren noch Schiele, frz. gilet) und Juppe. Sonntags zieht der Vater seinen „Bandel“ an. Der Uoberzieher war früher ein wenig bekanntes Ding und wurde vielfach von Nachbar zu Nachbar verliehen. Jetzt besitzt aber jeder ordentliche Mann einen. Die Hosenträger heißen scherzweise Galje, Galgen. Von Schuhen werden die alten halbhohen Stiefel, die Stiwwele, nur noch wenig getragen, aber Reschdelischuh trägt man vielfach neben den Zugstiwwele. Die Frauen gehen ja immer mit der Mode, deshalb sind die Bezeichnungen ihrer Kleidungsstücke wohl meist die modischen. Von Unterleidern mag das Leibche, Nieder, genannt sein. Früher trug man allerlei Hauben; an den Füßen trug man noch in den Holzschuhen die Bennelschuh, die Holzschuhe selbst hießen und heißen Klumbe. Die Knaben tragen an ihren Schuhsohlen Eisele, kleine Eisenstücke.

Betrachten wir den Charakter der Menschen, so finden wir, daß die einen leewig = lebendig, die andern mehr pinberlich sind. Die einen sind mehr dumsaa (frz. doucement), die andern haben ihren Kradel, Stolz. Infolgedessen erhalten die Menschen auch ihre eigentümlichen Bezeichnungen, die oft die Art des Schimpfworts annehmen. An der Spitze steht das berühmte Wort Dirmel. Das kann bald grob, bald gutmütig gemeint sein, bedeutet aber auf jeden Fall einen Tölpel, denn verstärkt wird es durch das Eigenschaftswort dirmelig: „Dirmel, dirmeliger!“ Sonst bedeutet aber das Wort dirmelig = taumelnd, und da tritt auch die Grundbedeutung des Wortes zutage, denn dirmelig ist abzuleiten vom mittelhochdeutschen türmelst = taumelnd. Ein alberner Mensch heißt auch Schussel, ein weinerliches Mädchen heißt Piinz, ein wüster Mensch Wuschdel oder Wuschdert. Damit mag die Schönheitsgalerie, die noch viel reichhaltiger ist, geschlossen sein.

Auch die Berufe erhalten ihre besondere, oft scherzhafte Bezeichnung. Der Barbier heißt Salewuz, der Winkeladvokat Ferkelstecker, der Konditor heißt noch gut deutsch Zuckerbäcker, der Tischler heißt Schreiner, der Stellmacher Wagner, der Spengler Klempner usw.

Die Speisen weisen auch besondere Bezeichnungen auf. Die Kartoffelsuppe werden Herzdriekerde genannt. Versuurte Grelale sind in Fett gebadene Teigtretsen, Apfeltuchen heißt noch altertümlich Appelflade, Grieskupperte sind Pfannkuchen aus Gries. Eine vornehme Speise ist die Kneppeschaspitet, eine mit kleinen Rößen gefüllte Pastete, Latmerig ist Latwerge, Zuckerbohne ist endlich ein gut deutsches Wort für das französische Bonbons.

Von Tiernamen seien genannt: Grashetjch, wohl gleich Grasmücke, Hämmermeise = Grille, Farre = Stier, Barich = Sau, Gehannsheebe = Johannistkäfer, Hirz gleich Hirschkäfer, Pärdsbobert = Mistkäfer, Spräh gleich Star, zugleich die alte Spottbezeichnung für die Alt-St. Johanner Bürger, die Sonntag morgens in ihren schwarzen Röcken wie die Stare durch die Felder spazierten, Aßel = Eßter.

Pflanzen: Grumbiire = Grundbirnen, Kartoffeln, Driischling = Champignon, Waldkringelcher = Farnkraut, Sudelcher = weißer Bienenfang, Kwake = Queden, Reschte = Kastanien, Embiire = Himbeeren, Embiire freische = Kirsche.

Die Eigenart eines Volksschlages zeigt sich mit am deutlichsten in seiner Sprache und besonders in den dieser eigentümlichen Redensarten. Unsere Saarbrücker Mundart birgt eine köstliche Fülle derselben, die Zeugnis ablegt von dem kräftigen Zuge in dem Charakter unsrer Landsleute. Was den Volksfreund besonders entzückt, ist die Schärfe in der Beobachtung der Menschen und der Natur, die ihm aus dem dazu noch scherzenden Munde des Volkes entgegentritt.

Eine Redensart, die uns in frühere Zeiten unserer Städte zurückführt, ist die auf eine neugierige Bohin-frage gern gegebene Antwort: „zum Pass vünn Moosch.“ Da Maststätt, wie „Moosch“ im Hochdeutsch heißt, früher keinen eigenen „Pfaffen“ (Pastor) hatte, bedeutet die Antwort wohl „nirgendwohin gehen“. Eine ähnliche, ironische Redensart findet sich für die Beantwortung der Frage „wann?“ in den Worten: „die digg Woch noch Bingische, wo drei Dunnerschdag drin sinn!“ Eine „digg Woch nach Pfingsten, in der drei Donnerstag drin sind“, wird man auch im besten Kalender nicht finden; also ergibt sich für unsere Redensart die Deutung „niemals“. Der neugierige Frager wird durch solch ironisch-schalkhafte Antwort ganz verdukt gemacht und zieht sich gewöhnlich beschämt zurück. Kindern gegenüber ist man liebenswürdiger, da sie

ja noch das Recht der neugierigen Frage haben wegen des hinter derselben sich bergenden Wissensdrangs. So gibt z. B. der Vater, der im Begriffe ist, zu verreisen, seinem Töchterchen auf dessen Frage, was er denn von der Reise mitbringen werde, geheimnisvoll zur Antwort: „e silwernes Nizelche unn e goldenes Ward-e-Weilche unn e Schachtelche for's 'ninn sebhun!“ Wenn die Kinder auch die herzlich lächelnde Ironie des ersten Teils der Antwort nicht verstehen, so sind sie doch beruhigt, wenn sie von dem „Schachtelchen für es hinein zu tun“ hören: bringt der Vater nur ein Schachtelchen mit, dann wird schon etwas darin sein. Sind die Erwachsenen Kindern gegenüber oft liebenswürdig, so sind sie untereinander dafür um so deutlicher. Ein guter Saarbrücker oder St. Johanner winkt nicht lange mit dem Zaunpfahl. „Alleweil hadd's awwer gescheld!“ sagt man, wenn ein unliebsamer Jemand, den man zuerst noch freundlich behandelt hat, in seinem Benehmen zu weit geht; hat ein „Udabiefiger“ diesen Ausruf getan, so kann man für den nächsten Augenblick einer donnernden Philippika gewärtig sein: Der Uebelthäter muß zitternd zusehen, wie sein Feind ihm sein „Hääbche uffdeggt“ und er steht oder sitzt da wie „die Krodd uff d'r Hechel“. „Hääbche“ ist gleich Töpfchen, und die „Hechel“ ist das bekannte gabelförmige Werkzeug, dessen man sich bei der Reinigung des Hanses bedient: beide Redensarten gewähren sehr drastische Bilder. Der Sieger in dem Streite zieht triumphierend ab, und seine Miene spricht deutlich: „Demm hann ich's awwer 'mool gehh!“ oder „mid demm hin ich 'mool geweld!“ In seiner gereizten Stimmung geht der „Udabiefige“ weiter. Da kommt ihm an der nächsten Straßenecke ein neuer Widersacher entgegen, der auch seinen Hut „uff Kragehl“ sitzen hat, na, das kann ja gut werden! Beide sind nach der verhältnismäßig freundlichen Einleitung bald an ihrem alten Streitpunkte angelangt, und unser Sieger von vorhin sucht unsern neuen Bekannten auf jede Weise klarzumachen, daß er in der betreffenden Sache „gar nix ze beschelle“, gar nichts zu bestellen, daß er „e Krimmelche“ zu sagen, daß er überhaupt „e Nummer“ habe, daß er „e gladder Narr“ sei. Im rechten Augenblick erscheint ein dritter auf der Bildfläche, es ist die stadtbekannte „Schrumm“, ein lustiger Bruder; ihm gelingt es bald, die Streitenden auseinander zu bringen; er fährt zwischen sie mit den Worten: „Gell, eich iße Laus iwwer die Lewmer gekraw-weld?“ Dann erzählt jeder der beiden anderen ihm von seinem Standpunkte aus den vorliegenden Streitfall, und unsere „Schrumm“ beendet denselben kurzer Hand, indem er die beiden Zankbrüder mit den Worten „ihr Bume, was Gedinges, was Sache ann e Klääderschangel!“ an den Armen faßt, um sie in die erste beste Wirtschaft zu führen, wo der Ärger mit einem Glase frischen Bieres heruntergespült wird. Von den bei ernstern Streitfällen üblichen Redensarten will ich lieber nichts erzählen, schon des schlechten Beispiels wegen; auch könnte die zarte Leserin einen Schrecken bekommen, wenn sie läse, wie ihre lieben Landsleute sich „die Bagge zäh revidiere“, oder wie der eine oder der andere bei dieser „Badenzährevision“ „Knebbrieche“, „Knöpfe kriegt“, nämlich auf seiner Körperoberfläche. Wir wollen lieber einmal durch das offene Fenster eines im Erdgeschoß gelegenen Zimmers hinhorchen, ob nicht dort die Unterhaltung ein wenig anheimelnder ausfällt. Wir werden in unserer Erwartung nicht getäuscht: sitzen doch zwei brave Bürgerfrauen in dem Zimmer, die mit ihrem Stricktrumpf beschäftigt sind und miteinander plaudern. Sie haben wohl beide einen Garten zu besorgen, denn sie unterhalten sich eifrig über das Wetter. Da sieht es trübe aus. Es „fissele“ oder „schnissele“ schon den ganzen Tagen vom Himmel herunter, ja daß die eine der Frauen mit Seufzen bemerkt: „s rähnd so richt erunner, das ich die richtig Hehl!“ Sie will damit sagen, der Regen habe die richtige Höhe erreicht, er habe diejenige Stärke und Qualität, die noch lange anhaltendes Regenwetter vermuten lasse. Doch ihre Freundin ist anderer Ansicht. Sie meint, solch saches Regenwetter sei immer noch besser als stürmisches Wetter, bei dem es „mid d' Kiwwele“ schüttete oder „Heigawwelle“ regnete. Nun, der Ansicht sind wir auch, und da in diesem Augenblicke der sanfte Landregen in einen energischen Guß übergeht, machen wir, daß wir weiter kommen.

Gehen wir einmal zusammen auf den Ball einer der kleineren Unterhaltungsvereine, wie sie in den Städten ja zahlreich vertreten sind. Dort können wir mit Ruhe den Gesprächen der Burschen, d. h. der jungen Herren, und dem Geplauder der Mädchen, Verzeihung der jungen Damen lauschen. Wie es sich von selbst ergibt, wird auf dem Balle viel über die einzelnen Tanzenden gesprochen. Die Mädchen betrachten die jungen Männer mit kritischem Blicke und finden, daß der eine sich stramm halte, während der andere einen krummen Rücken zeige, so daß man ihm raten könnte, er möge sich „e Schdegge in's Kreuz“ einen Stock in das Kreuz stecken. (Schluß folgt).

Die französischen Schikanen gegen die deutsche Grenzregulierungskommission.

(Fortsetzung.)

Ich möchte noch bemerken, daß ich eigens mit Vertretern sämtlicher politischer Parteien, auch der sozialdemokratischen Partei, in Saarbrücken gerade wegen dieser Uniformfrage in Verbindung getreten war, damit die Leute einsahen, daß es nicht Rücksichten auf den sogenannten Offiziersmilitarismus seien, sondern daß es sich dabei um die Ehre des Reiches handele, daß der Vertreter des Reiches nicht anders behandelt würde als die anderen Vertreter. Und ich habe volles Verständnis auf Seiten der sozialdemokratischen Führer gefunden.

Nun, es kam die Abgrenzung selbst. Ich kann auf die einzelnen Fälle der Streitigkeiten nicht eingehen und möchte nur den endgültigen Schlussschnitt erzählen. Bei den anderen Vorgängen bereits hatte ich die Gemeinheit der Franzosen in jeder Weise kennen gelernt. Nun kam aber im Norden der Abschnitt, wo alle Verwaltungszweige die neue Grenze bilden sollten. Doch war nach Wortlaut des Friedensvertrages eine Aenderung nicht möglich. Da erklärte der Franzose, er müßte über die Verwaltungsgrenze hinausgehen, und zwar zu Ungunsten Deutschlands. Es wurden alle möglichen Gründe angegeben, der wirkliche Grund war der, daß es sich um kostbare Wäldungen handelte und um die Wasserkräfte der Saar. Ich erklärte, das sei ein Prinzip, das nicht geändert werden dürfe. Außerdem aber machte ich alles bereit, um die Einwände der Gegner auch sachlich zu entkräften. Die Franzosen hatten vorher in schamlosester Weise auf die Bevölkerung gewirkt. Wir klärten sie jetzt auf, so daß sie ihre Wünsche zurückzogen. Ich berichtete dem Auswärtigen Amt: Der Konflikt steht bevor. Der Franzose verlangt die Ueberschreitung der Verwaltungsgrenze. Die anderen werden ihnen sicher beistimmen, jetzt kommt die große Frage. Es gibt zwei Wege, ihr besteht fest auf dem Standpunkt, die Verwaltungsgrenze darf nicht geändert werden, dann haben wir den Konflikt, dann müßt ihr alle Folgen tragen, oder aber ihr laßt, ihr seid nicht stark genug. Dann kann man vielleicht ein Handelsgeschäft machen und wenn man das geschickt und rechtzeitig macht, etwas anderes dafür heraus schlagen. Mir ist der erste Standpunkt der sympathischer, aber ich weise euch darauf hin, daß es den anderen Weg auch gibt, also entscheidet! Man ließ mich daraufhin nach Berlin kommen und zu meiner großen, freudigen Ueberraschung bekam ich die Erklärung: Wir stehen fest auf dem Boden, daß die Verwaltungsgrenze nicht geändert werden dürfe und in der Sitzung haben Sie, wenn die Verwaltungsgrenze geändert wird, zu erklären, der deutsche Kommissar kann hier nicht mitstimmen, da es ein Bruch des Friedensvertrages ist.

Am 15. Mai war die Sitzung. Der Franzose verlangt die Abänderungen, und alle anderen Ententemitglieder stimmen ihm bei. Ich erklärte: Ich stimme nicht mit. Der Vorsitzende sagte darauf: Unter diesen Umständen müssen wir beim Obersten Rat einen anderen deutschen Kommissar erbitten, der mitstimmt. Ich erklärte: Unter diesen Umständen hat der deutsche Kommissar nichts mehr hier zu suchen und verließ mit meinem Personal die Sitzung. Der Engländer merkte, daß er eine Dummheit gemacht hatte und versuchte telephonisch, das noch einzureufen, ich ging aber nicht darauf ein. Es war also der Konflikt da. In der Tat hat unsere Regierung zwei Noten nach Paris gerichtet, die mich vollkommen rechtfertigten und meinen Standpunkt billigten.

Ende Juli ließ man mich nach Berlin kommen und ließ mir dort im Auswärtigen Amt sagen, wir kommen nicht weiter im Saargebiet. Die ganze Sache richtet sich gegen Ihre Person. Uns wird aus Paris mitgeteilt, daß, wenn Sie weggehen, die Entente nicht nur ganz andere Saiten aufziehen wird, sondern in der Uniformfrage sowohl als auch in der sachlichen Frage der Grenze nachgeben wird. Bitte treten Sie ab von Ihrer Stelle — freiwillig — Sie haben vollkommen richtig gehandelt, wir werden es auch öffentlich bekanntgeben, aber es liegt im Interesse der Sache.

Ich bat um Bedenkzeit und schrieb einen Brief, in dem ich erklärte, ich mache darauf aufmerksam, daß ein wahnsinniger Fehler begangen wird. Der Entente wird es nicht einfallen, nachzugeben, weder in der Uniform- noch in der sachlichen Frage. Sie wird im Gegenteil noch unversämter werden. Ich werde aber, um euch nicht im Wege zu stehen, unter ausdrücklichem Vorbehalt, daß ich öffentlich gerechtfertigt werde, die Stelle niederlegen. Plötzlich konnte das Amt rascher arbeiten. Ich erhielt in den ersten Augusttagen vom Reichswehrministerium die Note zugesandt, die das Auswärtige Amt in dieser Angelegenheit nach Paris gerichtet hatte, in der sie erklärte, ich sei abgetreten, und die Regierung sei bereit, sofort in die weiteren Abgrenzungsverhandlungen einzutreten. Im übrigen lege die Reichsregierung keinen Wert mehr auf die Uniformfrage, da der Nachfolger Zivilist sei. Ich bemerkte, daß das ganze übrige Personal militärisch war, daß sich zwei Offiziere und so und so viele Mannschaften in Uniform bei der Kommission befanden. Sowie ich

diese Note bekam, telegraphierte ich an das Reichswehrministerium: Bitte militärisches Personal sofort abzurufen, und bekam zu meiner Freude ein damit sich kreuzendes Telegramm, in dem mitgeteilt war, das Reichswehrministerium stehe auf demselben Standpunkte, das militärische Personal sei abgerufen.

Es ist also damit das Personal zivilisiert worden und die Arbeiten begannen, ohne daß man zu einer Erörterung der grundsätzlichen Fragen gekommen war. Man hatte nicht etwa gesagt, gut, wir fangen zu arbeiten an, wenn ihr euch über den Streitpunkt der Verwaltungsgrenzen befriedigend erklärt habt, nein, wir fingen sofort zu arbeiten an. Und was weiter geschehen ist, ergibt sich aus der Note, die das Auswärtige Amt am 24. Dezember in allen Zeitungen hat veröffentlichen lassen. In dieser Note heißt es, man sei zu einer beiderseits befriedigenden Lösung gekommen. Sie bestand darin, daß an drei Stellen die Franzosen die Verwaltungsgrenze überschritten und das verlangte Gebiet bekommen haben, aber nicht nur unbewohntes Gebiet, sondern ein Gebiet, auf dem Höfe liegen, so daß auch Einwohner preisgegeben wurden. Noch dazu ist an den Stellen, wo die Grenze nicht durch Verwaltungsgrenzen bestimmt ist, ein Dorf, was im Friedensvertrag ausdrücklich als bei der Rheinprovinz verbleibend bezeichnet ist, an das Saargebiet abgetreten worden. Schließlich ist in der Pfalz überall die Grenze weiter östlich gezogen worden, als sie nach dem Wortlaut und der Karte, die dem Vertrage beilag, verlief. Ich enthalte mich selbstverständlich jeder Kritik an diesem Ergebnis der beiderseits befriedigenden Lösung.

Das sind einige von meinen persönlichen Erlebnissen und ich möchte nur ganz kurz zusammenfassen, wie es der Bevölkerung im Saargebiet ergeht. Sie haben schon gesehen, in welcher Weise gegen die Vertreter des Deutschen Reiches vorgegangen wird. Sie können sich daher vorstellen, wie gegen die Bevölkerung, die vollkommen rechtlos ist, vorgegangen wird. Rechtlos ist die Saarbevölkerung, und es geht ihr schlechter als der Bevölkerung des übrigen besetzten Gebietes, denn sie steht nicht mehr, wenigstens in gewissem Maße, unter deutschen Behörden, sondern unter einer Behörde, die angeblich vom Völkerbund eingerichtet sein soll, in Wirklichkeit aber rein französisch ist. Die Regierungskommission, die an Stelle der früheren französischen Militärverwaltung seit dem Februar 1920 getreten ist, besteht zwar aus 5 Leuten, von denen nur einer Franzose ist, aber in Wirklichkeit ist der Belgier Lambert, den ich Ihnen vorhin schon nannte, unbedingt auf französischer Seite, und vor allen Dingen eine zweite Persönlichkeit, ein dänischer Graf Moltke, ein Mann, der in jeder Beziehung ein sehr Aergernis erregendes Vorleben führte und auch nicht die geringsten Fähigkeiten in sich trägt, um jetzt die Stellung auszufüllen, die ihm wahrscheinlich wegen seiner sittlichen Qualifikation übertragen worden ist (er ist Minister für Justiz, für Schule und Kirche). Von den beiden anderen Mitgliedern der aus fünf Personen bestehenden Regierungskoalition, ist der eine ein Kanadier, zwar ein ehrlicher Mann, aber er wird nicht genügend unterstützt von dem sogenannten Saar-Vertreter, einem Herrn Hektor, den man im Saargebiet selbst mit großem Mißtrauen auf Grund seines früheren Vorlebens ansieht. So ist also die Regierungskommission tatsächlich eine französische Behörde. In demselben Sinne aber hat sie auch die ungeheure Anzahl von Behörden ausgestattet, die sie schon errichtet hat und immer noch errichtet. Sie hat diese Behörden fast nur mit Franzosen besetzt.

Und dazu hat nun diese Regierungskommission noch im Lande tatsächlich französische Behörden. Sie hat im Lande — französische Truppen, die nach dem Friedensvertrage gar nicht da sein dürften. Es darf nur eine örtliche Gendarmerie vorhanden sein. Die Franzosen begründen die Anwesenheit einer kriegstarken Division im Saargebiet nur damit, sie wollten dem armen Saargebiet die Kosten ersparen, und deswegen schenken sie ihm kostenfrei diese Truppen, für die das Saargebiet aber sehr dankt, denn es sind zwei Drittel Farbige, und wenn es auch nicht in den Zeitungen stehen darf, so kommen doch bei diesen Truppen tagtäglich Schandtaten vor, wie sie auch Ihnen bekannt sind.

Mit diesen Machtmitteln wird also einfach französische Politik getrieben. Es sind jetzt vor allen Dingen die treudeutschen Beamten zum größten Teil weggeschickt worden. Die Franzosen haben den Beamtenstreik benützt, um ein Schredensregiment zu errichten, eine Menschenjagd, und Ausweisungen in ungeheurer Zahl vorzunehmen, die auch ganz unschuldige Leute aus ihrer Heimat vertrieb, bloß weil irgendein Lump sie einmal denunziert hatte. Sie haben auf die Art und Weise dem Deutschtum politisch einen schweren Schaden verursacht.

Die Franzosen arbeiten aber auch wirtschaftlich auf die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland hin. Sie haben sich in die Industrie Eingang verschafft und leider hat die deutsche Großindustrie sich nicht gezeigt, wie sie sich hätte zeigen müssen. Es sind zuerst einige abgebrockelt, anstatt eine Einheitsfront zu bilden. So haben die Franzosen zuerst bei einigen Gesellschaften

eine Beteiligung von 60 % erreicht, und allmählich immer mehr. Sie haben zwar gedroht, daß, wer kein französisches Kapital annimmt, keine Kohle bekommt. Aber diese Drohung wäre eine leere geblieben, wenn die Industrie einig gewesen wäre. Denn die Franzosen ersticken ja in Kohle.

Sie arbeiten dann dadurch, daß sie die Frankenlöhne propagieren und auf diese Art und Weise die Frankenwährung durchsetzen wollen. Und sie arbeiten weiter dadurch, daß sie die deutsche Industrie und den deutschen Handel durch Heraufschrauben der Löhne, teils durch die Frankenlöhnung und teils durch die hohen Kohlenpreise, die die französische Regierung verlangt, konkurrenzunfähig gegenüber der deutschen Industrie machen. Die Bestimmung, wodurch das Saargebiet auf 5 Jahre zollfreie Einfuhr haben soll, wird mit allen möglichen Schamlosigkeit umgangen.

Und schließlich sind auf kulturellem Gebiet die Franzosen andauernd im Fortschreiten. Sie haben Schulen errichtet, sie haben nicht nur für ihre Kinder, die Kinder ihrer zahlreichen Besatzungstruppen und deren legitimen und illegitimen Familien, nicht nur für die Kaufleute und Schieber Frankreichs, die jetzt Saarbrücken in jeder Weise überschwemmen, nicht nur für die Zoll- und Gendarmereileute Schulen errichtet, sondern eine Verfügung erlassen, wonach der Besuch dieser Schulen als Erfüllung der deutschen Schulpflicht gilt, ja sie denken sogar an die Bildung einer Universität. Sie wollen die katholische und protestantische Kirche von ihren heimischen Behörden trennen. Auch mit der Presse arbeiten sie sehr geschickt und mit ungeheuren Geldmitteln im französischen Sinne.

Man sieht, die Lage ist gefährlich und ich muß zu meinem großen Bedauern sagen, daß sie sich in der letzten Zeit, seitdem ich aus dem Saargebiet fort bin, nicht im deutschen Sinne gebessert, sondern durchaus verschlechtert hat. Es hat einerseits die Industrie versagt, es versagt jetzt auch ein Teil des Volkes, nicht dadurch, daß er französisch gesinnt ist, das ist das Volk im Saargebiet in keiner Weise, kein Mensch dort. Es ist keine Phrase, wenn die Arbeiter mir gesagt haben, daß sie lieber heute als morgen das Gewehr auf den Buckel nehmen, um die Franzosen hinauszuschmeißen. Aber sie versagen insofern, als sie unter sich nicht einig sind. Der Major Richert hat die unabhängige sozialistische Partei gegründet, die gar nicht da war, hat dazu lothringische Agitatoren hereingeholt, hat Streiks bei den Arbeitern selbst angezettelt und er arbeitet auch an der Zwietscherei zwischen den bürgerlichen Parteien. Es wird da Unfriede zwischen Zentrum und den Demokraten gestiftet und die Parteien fallen darauf herein.

(Schluß folgt.)

Vom Bund „Saar-Verein“ und den angeschlossenen Vereinigungen.

† Der „Saar-Verein“, Ortsgruppe Berlin, hatte am 10. Mai zu einem Vortrage des früheren Reichstagsabgeordneten Redakteur Ollmert-Julda eingeladen. Der Redner, der — wie sich unsere Leser wohl entsinnen können — im vorigen Jahre vom französischen Kriegsgericht in contumaciam unter dem vorgeschobenen Grunde des Hochverrats und der Spionage zu lebenslänglicher Deportation in ein befestigtes Truppenlager Frankreichs verurteilt wurde, gilt als einer der besten Kenner des Saargebietes, und es war deshalb doppelt interessant, seinen einhalbstündigen Ausführungen über „Die Absichten und Aussichten der Franzosen im Saargebiet“ zu lauschen. Leider kann aus bestimmten Gründen nicht auf alle Punkte des Vortrages eingegangen werden.

Der Redner betonte einleitend, daß Deutschlands allgemeine Lage augenblicklich derart trostlos sei, daß nur wenig Raum für die Erörterung der Verhältnisse in den direkt bedrohten Grenzgebieten, wie z. B. dem Saargebiet, übrig sei. Mit dieser Tatsache müsse man sich abfinden, aber daraus auch die Lehre ziehen, daß alles versucht werden müßte, das Augenmerk aller Deutschen trotzdem auf die Zustände und Vorgänge an der Saar zu lenken. Bereits unmittelbar mit ihrem Einzug im November 1918 haben die Franzosen damit begonnen, zu versuchen, die Bevölkerung für sich zu gewinnen. Jedes Mittel war und ist ihnen hierbei heute noch recht. Man kann aber wohl sagen, daß sie bis jetzt wesentliche Erfolge nicht erzielt haben, vor allen Dingen nicht bei der Arbeiterschaft, trotzdem sie gerade bei ihr Werbeerfolge, Drohung und Lockmittel in konzentriertem Maße angewandt haben. Der Wille Frankreichs ist klar, er gipfelt darin, das Saargebiet für immer vollständig an sich zu reißen. Mehrfachen Versuchen der Franzosen aus früherer Zeit gegenüber, das Saargebiet zu annektieren, hat sich die Bevölkerung stets schroff ablehnend verhalten. Der Kompromiß von Versailles, der eine Mittellinie finden sollte zwischen den Wünschen der Franzosen, sich das Saar-

gebiet ganz einzuverleiben, und dem Willen der Amerikaner, ein Selbstbestimmungsrecht ausüben zu lassen, ist für das Saargebiet schon eine fast unerträgliche Vergewaltigung. Mit dem Übergange der Kohlengruben in französisches Staatseigentum haben die Franzosen zunächst die Gewalt über sämtliche Bergarbeiter mit ihren Familien, etwa 240 000 Personen, erhalten. Weiter ist nach einer fünfjährigen Uebergangszeit die völlige Einordnung des Saargebietes in das französische Zollsystem vorgeesehen. Dadurch allein schon ergibt sich eine französische Orientierung, die aber durch die Saarregierung noch gestärkt wird, zumal die Bestimmungen für die Regierungsbildung für Deutschland sehr ungünstig sind, da vorgeesehen ist, daß von den fünf Mitgliedern der Regierungskommission vier Ausländer sein sollen. Die jetzige Regierungskommission ist fast ganz französisch orientiert. Da sie eine Alleinherrschaft ausübt — ein Parlament gibt es im Saargebiet nicht —, hat sie häufig zugunsten Frankreichs ihre Befugnisse bei weitem überschritten. Ein Einhalten der Versailler Bestimmungen ist demnach unter der augenblicklichen Regierung überhaupt nicht zu erwarten. Sie hat es denn auch verstanden, häufig sogar sehr geschickt, die einzelnen politischen Parteien des Saargebietes gegeneinander auszuspielen durch Versprechungen, die zum guten Teil aber Versprechungen geblieben sind. Besonders streng ist ihr Vorgehen gegen die Presse, die sie zuerst gütlich in ihre Gewalt zu bringen versuchte, dann aber, als dies mißglückte, mit Zwangsmaßnahmen tyrannisierte. Nachdem der Redner die Bemühungen der Franzosen auf politischem und auf kulturellem Gebiete sowie im wirtschaftlichen Leben eingehend dargelegt hatte, ging er auf die Währungsfrage ein, die gegenwärtig für das Saargebiet von besonders großer Bedeutung ist und worüber wir unsere Leser bereits in der Rubrik „Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft“ auf dem Laufenden gehalten haben. Von den übrigen durchweg fesselnden Ausführungen des Redners wären noch besonders erwähnenswert seine Darstellungen über die Art, wie sich die Franzosen das Übergewicht auf fast allen Gebieten zu verschaffen verstehen. Mit Hilfe der Kohlenverteilung und der Preisfestsetzung für die Kohle zwangen sie zunächst die Hüttenindustrie im Saargebiet, 60 Prozent aller Aktien an die französische Industrie zu verkaufen. Wer sich hiergegen etwa noch wehrte, dem wurde einfach die Kohle entzogen. Dadurch sind die Franzosen auch Herren in der Eisenindustrie geworden, wodurch weitere 100 000 Personen in französische wirtschaftliche Abhängigkeit gerieten. Auch auf den Handel ist in sehr starker Weise eingewirkt worden, wenn sich dies auch weniger stark bemerkbar macht. Sodann ging der Redner noch ein auf Frankreichs sonstige ungeheure Druckmittel, die es, vielfach umworben von England und Amerika, gestützt auf seine überlegene militärische Kraft in Europa, gekräftigt durch die Bedeutungslosigkeit der übrigen europäischen Staaten, gegen Deutschland und besonders auch gegen das Saargebiet in raffinierter und zielbewusster Tätigkeit zur Anwendung bringe. Wenn man die augenblickliche Lage zusammenfaßt, muß man leider sagen, daß die Aussichten für die Franzosen — trotz der treudeutschen Gesinnung der Saarbewohner — nicht gerade ungünstig sind, da sie wirtschaftlich fast die ganze, politisch und kulturell aber jedenfalls eine starke Macht im Saargebiet besitzen.“ Die Frage, wie das Saargebiet zu retten sei, lasse sich dahin beantworten, daß das ganze deutsche Volk sich in dem einheitlichen Willen zusammenschließen müsse, das Saargebiet dem Deutschland zu erhalten. Besonders gelte es, für Frieden und Eintracht in unserem Vaterlande zu sorgen. Der unselige Parteihader müsse aufhören. Gerade in einem so bedrohten Gebiete wie dem Saargebiet empfinde man es mehr als anderswo, daß es so wie bisher in Deutschland nicht weitergehen dürfe, daß es angesichts der schrecklichen Gefahr, in der sich die gesamte deutsche Bevölkerung befinde, unbedingt notwendig sei, einem großen Ziele zuzustreben, und das sei: Deutschland zunächst vor der völligen Versklavung, vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren und wieder hochzubringen. Wir Deutschen hätten kulturell und wirtschaftlich unermesslich Großes geleistet, aber politisch seien wir Kinder geblieben. Das müsse anders werden. Das Saargebiet müsse das Sorgenkind Alldeutschlands werden. Zu ganz gewissen Zwecken versuche man ausnahmslos alle Bestrebungen, die dieses Ziel im Auge hätten, zu verächtigen. Die Geschäftsstelle und der Bund „Saar-Verein“ seien es immer wieder, die dafür besonders herhalten müßten. Um so mehr müsse jeder aufrechte Deutsche sich mit der Aufgabe des „Saar-Vereins“ vertraut machen und ihn mit allen Kräften zu unterstützen suchen. Da die Saarbevölkerung am deutschen Vaterlande in aller Zukunft festhalten wolle, erhebe sie um so lauter und mit Recht den Notruf: „Vergesst uns nicht!“ Dieser Notruf darf nicht ungehört im unbesetzten deutschen Vaterlande verhallen. Das feste Band sei die Heimatliebe, und auf diese und die deutsche Treue allein baue der Bund „Saar-Verein“ seine bisher so erfolgreiche Arbeit auf! Für diese

Arbeit für das Saargebiet gebühre dem „Saar-Verein“ Dank, Anerkennung und jealiche Unterstützung. Der Redner schloß mit der dringlichen Mahnung: „Wollen wir das herrliche Land an der Saar mit seiner hochentwickelten Industrie, mit seinen schönen Bergen und wundervollen Tälern, mit seiner treudeutschen Bewohnerschaft und seiner großen deutschen Vergangenheit retten, dann müssen wir alle mit daran helfen, zu erreichen, daß das deutsche Volk fester als je beieinander steht, und daß jeder das Wohl der Gesamtheit über das des einzelnen stellt.“ Die gespannt dem Vortrag lauschende Zuhörerschaft sollte dem Redner nach diesen seinen Schlussworten langanhaltenden, stürmischen Beifall, was ihm die Gewißheit geben kann, daß er bei den Versammelten die rechte Saite zum Erklingen gebracht hat.

Zu diesem Vortrag hatten sich viele hervorragende Persönlichkeiten des politischen und des Wirtschaftslebens, u. a. der neuernannte Herr Staatssekretär Dr. Brügger-Berlin eingefunden, und es darf wohl gesagt werden, daß hierdurch sicherlich zwischen dem Saargebiet und der großen deutschen Heimat die Beziehungen eine wünschenswerte Festigung und Stärkung erfahren haben. Anschließend an den Vortrag des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Herrn Dilmert führte Herr Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin in einem humorvollen, aufklärenden Vortrage die neueste Lichtbilderreihe über das Saargebiet vor, die zu den vorangegangenen Ausführungen eine vorzügliche Ergänzung darstellte. Dieser Probeführung wird in aller nächster Zeit die Herausgabe weiterer Serien folgen, die dann weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden sollen. Herr Verwaltungsdirektor Vogel sprach sodann in zusammenfassenden Schlussworten dem Hauptredner des Tages den Dank des Saar-Vereins, Ortsgruppe Berlin, aus und schloß den erhebenden, harmonisch verlaufenen Abend mit den Versen aus dem bekannten Saarlied:

„O, Saartal, du Kleinod von strahlender Pracht,
Du Grenzmark der deutschen Gefilde,
Wir halten in Treue wohl über dich Wacht,
Es dient jede Brust dir zum Schilde!“

§ Saar-Verein, Ortsgruppe Halle. Am Mittwoch, den 11. Mai fand die allmonatliche Versammlung statt. Nach einigen Erläuterungen über die Ziele und Zwecke des Vereins für die hinzugegetretenen neuen Mitglieder ging man sofort zur Tagesordnung über, und Herr Ingenieur Grün erstattete den allgemeinen Monatsbericht, worin er nochmals besonders des Vortrags des Herrn Verwaltungsdirektors Vogel gedachte. Zu Punkt 2 der Tagesordnung konnte das Vorstandsmitglied Herr Ing. Schumacher die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Zahl der Mitglieder von 20 auf 61 gestiegen ist, worunter sich eine Anzahl der hiesigen größeren Industrie-Werke befinden. Mit Rücksicht auf die immer mehr anwachsende Mitgliederzahl wurde es notwendig, ein größeres Vereinszimmer zu wählen. Punkt 4 der Tagesordnung: Anträge über die im Juni geplante große Saar-Lundgebung wurden fallen gelassen werden, da im Monat Mai der Deutsche Ostbund und im Monat Juni der Verein der vertriebenen Elsaß-Lothringer je eine größere Rundgebung des Deutschums veranstalten und befürchtet wird, daß dadurch das Interesse der Bevölkerung und vor allen Dingen die Gefühlsregung für solche Zwecke ermüdet. Man beschloß ferner diese Rundgebungen abzuwarten, um den Erfolg zu sehen und alsdann die geplante Rundgebung zugunsten der Saar-Bewölkerung in einem späteren Monat zu veranstalten. Unter Punkt 5: Allgemeines, ist noch zu erwähnen, daß eine Einladung ergangen war zur Teilnahme an dem Bundestag für Flüchtlings in Weimar, und es wurde von der Versammlung bestimmt, daß an diesem Bundestag die Vorstandsmitglieder Herr Ing. Trog und Herr Ing. Schumacher teilnehmen sollen. Nachdem weiter unter diesem Punkte allgemeine geschäftliche Mitteilungen gemacht worden waren, wurden die einzelnen Mitglieder gebeten, weiter zu werben, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

Deutsche Treue in Briefen aus dem Saargebiet.

... Es kommt also hier der Bevölkerung immer klarer und deutlicher zum Bewußtsein, daß sie deutsch ist, und daß sie auch deutsch bleiben muß, soll sie weiterbestehen können. Das beweist auch vor allem der Ausdruck einer alten, ergrauten Saarbrückerin, die, als sie den Rhein erblickte, die Worte ausrief: O, du wunderschöner deutscher Rhein, du sollst ewig Deutschlands Zierde sein. Mögen sie dich auch jetzt besetzt halten, aber die Zeit wird kommen, wo du wieder als freier deutscher Strom durch Deutschlands

Gaue fließen wirst, und auch im Saargebiet wird man wieder singen: „Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein!“ Und so rufen wir Euch Brüdern und Schwestern im unbesetzten Vaterland denn zu: „Mag Fels und Eiche splintern, wir werden nie erzittern. Fest sei der Bund, drum schläget kräftig ein, denn wir sind Deutsche, wollen ewig Deutsche sein!“

... Gewiß, der Franzose würde uns nur zu gern zu Anhängern der grande nation machen, als deren Bürger wir dann die „großen Vorzüge und Vorteile“ des „ruhmreichen Frankreich“ genießen müßten. Wir alle wollen aber lieber bei der Mutter Germania bleiben, selbst dann, wenn wir stets deren Schmerzenskind sein müssen! Aber ich glaube, daß diesen Herren recht bald ein Strich durch die Rechnung gemacht wird. ...

... Wo, so fragt man, bleibt das Wohlwollen und die Gerechtigkeit, die man uns seit zwei Jahren immer und immer wieder vorpredigt? Und gegen eine solche Willkürherrschaft steht uns Saargebietsbewohnern noch nicht einmal ein Mittel zur Abwehr zu. Welche Mittel die Saarregierung gebraucht, zeigt auch die in dem letzten Amtsblatt veröffentlichte Gehaltsliste der Beamten und Angestellten der Saarregierung selbst. Hier wird mit Tausenden von Franken umhergeworfen. Dies zeigen auch die neuen Steuern, die ebenfalls im selben Amtsblatt veröffentlicht sind. Die Schichten, die dabei wieder am schlimmsten darunter leiden, sind wir Arbeiter und Beamten, während die fremden Eindringlinge und die Schieber sich in die Taust lachen. Fünfzehn lange Jahre soll diese Wirtschaft hier weitergehen, eine unendlich lang scheinende Zeit. Aber trotz allem wird immer und immer wieder die Vaterlandsliebe der Saargebietsbewohner zum Ausdruck kommen, unsere Liebe zum alten Deutschland. ...

Bücherbesprechungen.

Französische Regierung und Rheinländer vor 100 Jahren. Mit dem ganzen Pomp französischer Feierlichkeiten hat die dritte Republik in diesen Matentagen den 100. Todestag des ersten Kaisers der Franzosen begangen. Es trifft sich, daß in diesen Tagen ein Buch erschien, das ganz ausgezeichnet die französische Legende von dem Napoleonkult am Rhein zu zerstören geeignet ist. Ein Rheinländer, der jetzige Postdirektor Alfred K a r l l, hat vor dem Kriege an Hand der französischen Akten eine genaue quellenmäßige Untersuchung über die Franzosenzeit am Rhein fertiggestellt. Das Buch ist bei K. F. Koehler, Leipzig, erschienen. Das Manuskript, als Doktorarbeit bestimmt, war bereits im Sommer 1918 abgeschlossen und ist erst jetzt aus äußeren Gründen veröffentlicht worden. Ein propagandistisches Motiv ist also vollständig ausgeschlossen. Die amtliche Mache der Franzosen wird genau an den Akten mit einer außerordentlichen Treue geschildert. Wir sehen, wie Adressen erschlichen werden, wie Gedichte, Gesänge usw. angefertigt werden, wie in Rundschreiben, Zeitungsausschnitten der französische Genius gepriesen wird, vor allem wie durch Feste, Feierlichkeiten, Reklame Frankreich sich als Kulturbringer zu beweisen bestrebt ist. Der Verfasser hat sehr geschickt dem amtlichen Schein die Wirklichkeit gegenüber dargestellt. Wir sehen, daß es auch damals wie heute künstliche Persönlichkeiten gab, die den Fremden die bezahlten Huldigungen darbrachten. Anschaulich sind auch die wirtschaftlichen Leiden der Rheinlande dargestellt. Aus alledem geht hervor, daß von einem Napoleonkult in dieser ersten Franzosenzeit am Rhein nicht die Rede sein kann, daß dieser erst später entstanden ist aus romantischen Gründen und verursacht durch innerpreussische Entwicklung. Der Heidelberger Historiker Hermann D n d e n hat eine Einleitung dem Buche vorausgeschickt, in der er dessen politische Bedeutung charakterisiert. Wir können das Buch jedem, der sich mit der Bedrängnis der besetzten Gebiete befaßt, wärmstens empfehlen.

Aus dem Kladderadatsch.

Vermasselt. Deutschland hat das Saargebiet auf zwölftausend Millionen geschätzt, während die Sachverständigen des Vierversandes es nur mit vierhundert Millionen bewertet haben.

Wie unverständlich von den Sachverständigen: Hätten sie dieses letzte Drittel auch noch heruntergeschätzt, so wäre Deutschland schließlich noch froh gewesen, die wertlose Ede auf gute Art loszuwerden!

Saardeutsche

.....

sucht gut

möbliertes Zimmer

zwischen Rollendorfsplatz u
Potsdamer Platz Ange-
bote erbeten an
Johanna Rulsh, Berlin,
Großgörschenstraße 34 IV